VII. 106.

LD 489

Von meinem Sohne
Roger
zu Weihnachten 1959

Anekdoten

aus

Schwaben.

Erstes Heft.

1789.

Stadtbibliothek
Augsburg

81.232

Die Schlüssel.

Ein Pfarrer wurde auf einen Sonntag von einem Oberforstmeister zu einem Jagen eingeladen. Er als ein Liebhaber der Jagd ließ dieses Divertissement ungerne zurück und ließ dem Forstmeister wissen, daß er seine Einladung mit Danke annehmen würde. Um aber wegen seines Amtes abkommen zu können, so verkündigte er seinen Bauern, daß er den nächsten Sonntag auf die Mitwoche verlegen wolle. Er that es auch wirklich, gieng Sonntags auf die Jagd, und hielt die Gottesdienste am Mitwoche. Die Sache wurde laut, das Konsistorium erfuhr es, und promovirte den Herrn Pfarrer auf einen schlechteren Dienst in ein Städtchen, wo er als Diakon unter der Aufsicht eines Superintendenten stand und keine Sonntagsverlegungen mehr vornehmen konnte. Die Einwohner des Städtchens waren unzufrieden, daß sie diesen Geistlichen bekommen sollten, und giengen ihm, wie es nach alter deutscher Sitte sonst gebräuchlich ist, nicht entgegen, da er seinen ersten Einzug hielt. Schon dies verdroß den Herrn Diakon. Bald darauf kam ein neuer Oberamtmann ins Städtchen und

dieser wurde von den Vorstehern und der Bürgerschaft feierlich empfangen. Dies verdroß den Herrn Diakon noch mehr und er wartete nur auf eine Gelegenheit sich zu rächen. Ihm als einen witzigen Kopf stieß diese bald auf. Als er Kinderlehre von den Schlüsseln des Himmelreichs hielt, so nahm er Gelegenheit den Einwohnern des Städtchens ihre Gleichgültigkeit und Kälte gegen das göttliche Wort vorzustellen, die sie auch gegen die Diener des Herrn bewiesen. Er bekräftigte dieses dadurch, indem er sagte: Wenn der komt der die Schlüssel des Himmelreichs hat, so komt ihm niemand entgegen, wenn aber der komt, der die Schlüssel zum Narrenhäuschen hat, da läuft alles zu.

Die Schächer.

Eben der vorige hatte als Student einige lustige Streiche gemacht, und wurde deßwegen von seinem Professor vorgefodert und ausgezankt. So eifrig der Professor war, so wenig aufmerksam auf ihn, war der Student, der beständig lachte und ein Kruzifix ansah, das zwischen 2 Gemälden hieng, welche Portraits des Professors und seines Sohns waren. Der Professor wurde noch hitziger, der

Student aber nicht aufmerksamer. Was sieht er dann beständig auf das Kruzifix, sprach der Professor, da er auf mich hören sollte, daß er sich bessere; was ist dann lächerliches an diesem Kuzifix? Verzeihen Sie Herr Professor, ich lache nur über die Placirung desselben, nicht über das Kuzifix selbst. Nun was findt er dann lächerliches daran? sprach der Professor. Ich darf es Ihnen nicht sagen, erwiederte der Student, Sie nehmen es übel. Ich werde es nicht übel nehmen, wenn es ein vernünftiger Gedanke ist. Nun so will ich es sagen: ich wunderte mich, daß der Heiland noch immer zwischen zween Schächern hängen muß. Der Professor, der ein sehr vernünftiger Mann war, lachte über diesen witzigen Einfall mit, und wies seinem Kruzifix einen andern Platz an.

Das passende Sprüchelgen.

Eben dieser Student war Informator der Kinder eines Mannes, von dem die böse Welt glaubte, daß er ein Hanrei sei, und seine Frau ihm diese Kinder ins Nest gesezt hätte. Dieser verreißte, und empfal seine lieben Kinder dem Herrn Hofmeister, und versprach ihnen, er wollte, wenn sie bis zu

seiner Wiederkunft ein Sprüchelgen auswendig gelernt hätten, ihnen Bonbons mitbringen. Der Herr Informator lernte den Kindern ein Sprüchelgen, während der Abwesenheit des Vaters. Sobald er zurükgekommen war, fragte er seine Kinder ob sie ein Sprüchelgen gelernt hätten? Ja wir können eines, sprachen die Kinder. Seht ihr diese Bonbons, sagte der Vater, wenn ihr ein Sprüchelgen beten könnet, so bekommt ihr sie. Auf dieses fiengen die Kinder alle an zu schreien: Er will uns damit locken, daß wir glauben sollen er sei unser rechter Vater, und wir seine rechte Kinder. Der Mann merkte woher der Streich kam, und gab dem Herrn Informator den Abschied.

Der Hut.

Eben dieser Student rit mit einem andern Studenten in die Vakanz durch eine Residenz, weil er aber einen so heßlichen Hut hatte, so wollten seine Kammeraden nicht mit ihm durch die Stadt reiten. Vergebens machte jener Vorstellungen. Er erhielt die Antwort: ich reite nicht mit dir weil du einen so abscheulichen Hut hast, gab dem Pferde die Spornen, und jagte in die Stadt. Unser Held wollte sich rächen, nahm seinen Hut

ab, sezte sich darauf, Galoppirte nach, und schrie: Halt auf! halt auf, dieser hat mir meinen Hut gestohlen. Zum Unglück mußte der erstere an der Hauptwache vorbei passiren, wo die Soldaten sogleich zu liefen, ihm in den Zügel fielen, und aufhielten. Der Auflauf war augenbliklich groß, und alle Fenster mit Menschen besezt, welche der Lärm herbeigezogen hatte. Der Student berief sich auf seine Unschuld. Vergebens, er mußte warten, bis der andere kam, und seine Unschuld bestättigte. Indessen wurde der aufgefangene Student das Gelächter und Gespräch der Stadt, und konnte deßwegen seinen Kameraden, den ihm gespielten Possen lange nicht verzeihen.

Die Brieftasche.

Eben dieser Student rit mit einem grossen Mantelsak hinter sich, durch eine Residenz. Als er das Thor paßirte rief ihm der Offizier, der einen dummen Schöps vor sich zu haben glaubte, zu. Heh, wo hinaus da, Ulmer Bothe! ich habe euch einen Brief mit zu geben! Der Student anstat über die Beleidigung aufgebracht zu sein, war ganz gelassen, hielt stille, hob dem Pferde den Schwanz auf, und sagte dem Offizier, daß

er seinen Brief nur hier in diese Briefta-sche stecken möchte. Er erwartete den Brief nicht, sondern gab seinem Pferde die Spor-ren und jagte davon.

Die Uebersetzung.

Eben dieser paßirte mit einer Gesellschaft Kameraden das Thor einer Residenz, wo der Unteroffizier um die Namen der Paßi-renden fragte. Er als der lezte in der Ge-sellschaft mochte seinen undeutschen Namen nicht recht deutlich ausgesprochen, oder der Unteroffizier ihn nicht verstanden haben; denn dieser rief der Gesellschaft, die sich schon ent-fernte nochmals zu: Wie heißt der Hinte-re? Unser Student der vielleicht glaubte, daß er ihn um die lateinische Uibersetzung dieses Worts fragte, antwortete ihm ganz treuher-zig Poder. Der Unteroffizier war einfäl-tig genug dieses Wort in seinen Passanten-zettel zu setzen, weil er es für den undeutschen Namen des Studenten hielt. Der Offizier unterschrieb den Passantenzettel ohne ihn ge-lesen zu haben, und so wurde er nach der Hauptwache geschikt. Der Hauptmann fan-de den seltsamen Namen, und beschikte den Herrn Lieutenant deßwegen der sich nun die ganze Sache von dem Unteroffizier erzählen

ließ,

ließ, und rapportirte. Vergebens liessen die Offiziers in allen Gasthöfen der Stadt nach den Studenten spähen, sie hatten sich augenbliklich zu einen andern Thore hinausgemacht.

A passe ad esse no valet consequentiæ

Eben dieser kam einst zu spät zu Tische, als sich die andern schon niedergesezt hatten. Der Professor stand ihm im Weg und sagte ihm, daß er ihn zur Strafe ziehen würde, wenn er ihm nicht augenbliklich einen wizigen Gedanken sagen würde. Der Student entschuldigte sich weil er sich dadurch den Appetit verderben würde: a Possen ad Essen non valet Consequentia. Der Professor war zufrieden und ließ ihn gehen.

Das [redacted] in den Erbsen.

Eben dieser Student wurde als Dragoner und Apostel einem unartigen Pfarrer einquartirt. Dieser suchte seines ungebetenen Gastes durch allerhand Nekereien, die aber jener mit reichlichen Prozenten wieder heim gab, los zu werden. Unter andern suchte er ihm sein Quartier auch so mager als möglich zu machen, und gab ihm niemals was gutes, nicht einmal [redacted] zu essen. Als einst die leeren Erbsen auf den Tisch kamen, so wollte er seinem Pfarrer zeigen, was in die Erbsen

sen

sen gehöre. Er fieng die Katze, die bei Tische aufwartete, warf sie in die Erbsen und sprach: Izt ist doch auch [redacted] darin.

Das Kollegium.

Eben dieser las seinen Kammeraden Kollegien, über mancherlei Szenen des menschlichen Lebens, welches jeder mit vier Kreuzern für jede Stunde bezahlen mußte. Einst versprach er die Schilderung seines Pfarrers, wie er sich betrage wenn er Visiten zu erwarten hätte. Die Stunde erschien, die Zuhörer waren zahlreich versammelt und hatten schon beim Eintrit ihre 4 kr. bezalt. Der Herr Vorleser saß ganz stille lange Zeit an seinem Tische und las in einem Buch. Es wurde gemeldet, daß sich Fremde sehen liessen. Geschwinde zog er sich an, und gieng fort. Die Zuhörer glaubten er würde wieder kommen, und warteten mit Ungeduld. Er kam aber nicht wieder, und diese voll Unwillens giengen auseinander. Des folgenden Tags stürmten alle einmüthig zu ihm ein, und jeder wollte sein Geld wieder haben. Er aber beharrte auf seiner gerechten Sache und sagte, daß er Wort gehalten. Er habe die Schilderung seines Pfarrers versprochen, wie er sich betrage, wenn er Gäste zu erwarten hätte?

hätte? dies habe er gehalten, denn sein Pfarrer laufe davon, daß er ihnen keinen Wein oder Koffee geben dürfe, sondern vielmehr dieses bei andern empfange, eben so habe ers gestern auch gemacht. Die Zuhörer lachten und gaben sich zufrieden.

Der gute Neujahrswunsch.

Eben dieser kam an einem der ersten Tage des Jenners zu einem Wirthe, den er oft besuchte. Er glaubte ihm auch das neue Jahr wünschen zu müssen, wollte aber, da er ein Original ist, nicht nach dem gewöhnlichen Schlendrian und wohlhergebrachten Formeln wünschen. Sein Wunsch war kurz und bündig. Prosit daß neue Jahr, Herr Wirth! ich wünsche ihm, daß er dieses Jahr keinen räudigen * * bekommen möge, daß er auch sitzen könne! Du hast Recht Bruder! antwortete ihm sein Freund, dies ist das beßte! Dieser allgemeine Wunsch stand lange Zeit an einer Fensterscheibe dieses Wirthshauses und steht vielleicht noch da.

Der Gastbesuch.

Eben der vorige Student wohnte in einem Gebäude, wo ein baufälliger Abtrit war, welchen der Bauherr, ob er gleich oft daran erinnert worden, nicht wollte in brauchbaren

Stand stellen lassen. Der Student zwang ihn aber auf folgende Art. Er gieng so oft ihn die Natur daran erinnerte, daß er ein Mensch sei, in das Haus des Bauherrn, ließ sich die Thüre öfnen, und lief gerade auf den zu dieser Verrichtung bestimmten Ort zu. Der Herr sah den Studenten oft eingehen, ohne daß er zu jemand im Hause kam, und befahl es ihm zu sagen, wenn er wieder käme, damit er ihn beobachten könne. Es geschah bald, daß der Student wieder kam, und ohne sich um jemand zu bekümmern seinen gewöhnlichen Weg machte um seine Verrichtung zu vollenden. Der Herr fragte ihn, was er wollte? Er sagte es ihm aufrichtig, daß, weil er ohne Lebensgefahr zu Hause die Natur nicht befriedigen könne, er vor jezt und immer in sein Haus kommen würde dieses zu thun, auch seine Kammeraden in gleicher Absicht hieher kommen würden, bis der Herr bauen ließ. Dieser fürchtete diese häufigen Besuche und ließ augenbliklich bauen.

Ein leichtes Mittel eine [redacted] zu bekommen.

Eben dieser kam auf eine ganz sonderbare Art zu seiner [redacted] In einem Hause, wo

er

er war, war eine Gesellschaft unverheuratheter [redacted] bei einander, die er durch [redacted]nen Witz lebhaft genug unterhielt. Er gieng während diese lustig waren ab, holte ein paar alte zerrissene Beinkleider, und warf sie mit diesen Worten auf den Tisch: diejenige welche mir diese Beinkleider flikt soll meine Gattin werden. Ob sich die [redacted] um die Beinkleider gerissen, gezert, oder geschlagen haben? dies weiß ich nicht zu sagen. Aber dieses ist gewiß, daß eine aus der Gesellschaft dieses Geschäft über sich nahm, die Beinkleider flikte und er Wort hielt. Sie ward, und ist noch seine Gattin.

Die Exzellenzen.

Ein Professor von einer Universität auf welcher die Herrn Professoren Exzellenzen genannt werden, war mit einem Stallmeister — die auch Exzellen en sind, in Gesellschaft. Es traf sich, daß jemand den Herrn Professor sprechen wollte, der Bediente trat in die Thüre, und sprach: Ihro Exzellenz es will jemand mit ihnen sprechen. Der adeliche Stallmeister glaubte, daß er hier die einzige Exzellenz sei, und gieng hinaus. Er fand aber, daß jemand mit seiner Exzellenz dem Herr Professoc sprechen wolle. Er

glaub-

glaubte sich in seinem Titel gekränkt und erniedrigt, gieng hinein und rief: nicht mich, sondern die Schulexzellenz will man sprechen. Der Professor sann auf Rache, die sich ihm bald von selbst darbot. Der Bediente trat nochmals in die Thüre und rief: Ihro Exzellenz! der Professor gieng nochmals hinaus, es war aber der Herr Stallmeister welchen jemand sprechen wollte. Der Herr Professor hatte nun erwünschte Gelegenheit die Exzellenz heim zu geben, und rief als er in das Zimmer trat: Diesesmal will man die Stallexzellenz.

Der gestorbene Pudel.

Ein Professor hatte einen Pudel der wegen seines Pudelsverstand und seiner Künste als ein grosses Hundegenie auf der ganzen Universität bekannt und beliebt war.

Auf eben dieser Universität sollte ein sehr unwissender Student einen Gradum erlangen, wogegen der Herr des Pudels äußerst sprotestirte, weil es zur ewigen Schande der Universität gereichen würde, wenn ein solches Subjekt graduirt würde. Er wurde überstimt und der Student erhielt den Gradum.

An dem Tage als die Professoren, wegen dieser Feierlichkeit zusammen kamen, ver-

kün-

kündigte der Herr Professor seinen Herrn Kollegen, daß heute früh sein Pudel schnell gestorben sei. Alle kondolirten ihm und bezeugten ihre Theilnahme an dem Verlust dieses lieben verständigen Thiers. Was hat ihm dann gefehlt, fragten sie. Ja rathen sie meine Herrn! Der eine nannte diese, der andere eine andere Krankheit. Keiner hat es errathen; Meine Herrn, sprach der Professar, mein Hund starb deswegen, weil er das Elend nicht mehr mit ansehen konnte, daß heute ein Esel graduirt werden solle.

Der Münzer.

Ein Pfarrer bath einen geistlichen Rath um eine Beförderung weil er in einer so übel gelegenen Gegend auf Gebirgen sein Leben zubringen müsse. Ja wer da hinauf gemünzet ist, sprach der Herr Rath, der kommt nicht mehr herunter. Wenn das ist, so hol der T*** den Münzer, sprach der Pfarrer und entfernte sich, da ihn der Rath zu dem er unangemeldet gekommen, und seinen Namen nicht wußte, nicht kannte. Er schikte gleich seinen Bedienten nach, um ihn zu beobachten und auszukundschaften mit dem sich aber der Pfarrer ganz friedlich abfand, und jener seinen Herrn mit der Nachricht ab-

speis-

speißte, daß er sich schnell um eine Ecke gewendet und vor ihm verloren habe.

Die theuren Karten.

Ein Beamter hatte Gesellschaft, der es anfieng an Karten zu fehlen. Er schrieb deswegen an einen seiner Freunden in der Residenz, ihm ein halbes Dutzend Kartenspiele sogleich zu senden. Da er aber das Bothenlohn des ausgeschikten ersparen wollte, so schikte er einen Amtsuntergebenen mit dem Briefe fort, auf welchen er die Worte Herrschaft Sache schrieb um ihn umsonst fortzubringen.

Zum Unglück begegnete dem Boten ein vornehmer Herr, der eben auf der Jagd war und den kommenden Mann anrief: wo da hinaus Bauer! was hast du? dieser kannte den Herrn nicht, und sagte ihm, das er mit Herrschafts Briefen nach der Residenz müsse. Gieb her, sprach der Herr. Der Mann gab den Brief her. Ha, das ist also an mich, sprach der Unbekannte, und erbrach das Schreiben. Als er die Kartenbestellungen sah, sagte er zum Bauern: es ist schon recht, ich will es besorgen; Geh nur hin, und sage deinem Beamten, daß er dir indessen für jede Stunde die du gelaufen bist

einen Gulden bezahlen solle, und das Kartengeld werde nachkommen.

Als der Bauer so schnell wieder zum Beamten kam, wunderte sich dieser über seine Geschwindigkeit, und fragte, ob man ihm nichts mitgegeben habe? Der Bauer erzählte, daß er einen Herrn unterwegs angetroffen habe, der ihm den Brief abgenommen, mit der Versicherung, daß er an ihn sei. Er richtete seinen Auftrag pünktlich aus ohne sich selbst zu vergessen, daß der Herr Beamte ihm für jede Stunde einen Gulden auszahlen solle.

Die Gesellschaft merkte sowohl, als der Herr Beamte, wer der Unbekannte gewesen, und dieser zahlte dem Bothen seine 3 Gulden und erwartete mit Angst den Ausgang der Sache. Die Gesellschaft hielt es nicht für rathsam beisammen zu bleiben, um nicht was ärgers zu erfahren und gieng auseinander.

Nach wenigen Tagen kam eine entsezliche Nase an den Herrn Beamten und eine Strafe von 100 Dukaten wegen des Mißbrauchs der Unterthanen und falscher Aufschrift.

Billig lachte die Welt über den geizigen Beamten, und seine theure Karten eben sowohl, als sie die erhabenen Eigenschaften

des Herrn, der solche Bubenstreiche straft, rühmte. —

Und drükte jeder Kuß ein schwarzes
Flekchen ein,
Wie würde nicht die Welt so voller Moh-
ren sein.

Ein Pfarrer hatte einen Vikar den er eines vertrauten Umgangs mit seiner Frau bezüchtigte, ob sie gleich abscheulich heßlich war. Um Gewißheit in dieser Sache zu erlangen bediente er sich einer List. Als einst bei der Nacht Er, seine Frau und ihr vermeintlicher Liebhaber beisammen waren, gieng er hinaus, berußte sich das innere der Hände, kam wieder, und löschte das Licht gleich, als ob es durch Versehen geschehen, aus. In der Finsterniß fuhr er seiner Frau mit den berusten Händen über die Wangen, sprach: o du liebes Weibchen! nahm das Licht in die Hand und gieng zur Thüre hinaus, um es wieder anzuzünden. Er verweilte sich einige Minuten, bis er dem Zimmer das Licht wieder herstellte. Als er hineintrat, sah er überzeugt was er vermuthet hatte, denn sein Nebenbuhler hatte einen schwarzen Mund. Er hielt beiden die Sache vor und sprach: Ihr habt euch geküßt. Beide

läugneten. Der Spiegel überzeugte sie aber, daß das läugnen vergebens wäre. Hu! wenn alle Mädchen und Weiber schwarz wären, so wären unberußte Lippen genug auf der Welt!

Die Konsequenz.

Einem alten Prälaten hatte ein heftiger Sturmwind seine Perücke genommen. Ein Student hob sie ihm auf und sezte sie wieder an ihren Ort. Das ist ein Wind sprach der Prälat, ach wie mag es auf dem Meere sein! Er glaubte wohl, daß es mit den Schiffen gleiche Gefahr haben müsse, wie mit seiner Perücke

Die unverhofte Schlittenfahrt.

Eben dieser gieng des Winters über den Marktplaz einer Universität. Ein lustiger Student fuhr eben Schlitten. Er hielt, redete den Prälaten an und offerirte ihm seinen Schlitten. Als er sich weigerte mit ihm zu fahren, nahm er ihn mit Gewalt, sezte ihn auf den Schlitten und fuhr schnell fort.

Alles Einwenden, Bitten und Drohen des Prälaten half nichts. Er fuhr mit ihm um den Brunnen der auf dem Markte stand, umher, bath ihn sehr höflich: Ach Ihro Hochwürden! nur noch ein Rädchen! Das Volk dieser Fastnachtslustbarkeit ungewohnt, lief zu

und

und lachte aus vollem Halse den Herrn Prälaten in der grossen Perüke und Priesterhabit um den Marktbrunnen fahren zu sehen. Als der Student seinen Spaß vollendet glaubte, hielt er, machte dem Herrn Prälaten eine tiefe Referenz, fuhr fort, und ließ ihn unter dem Gelächter des Volks heimlaufen.

Der fromme Student.

Ein Student lebte sehr locker, und weil die goldne Unterstüzung von Haus ausblieb, so mußte alles hebräisch lernen, was er entbehren konnte. Kleider, Bücher, Möbel, was er hatte gieng wandern.

Seiner Mutter wurde sein Leben und Aufführung bekannt gemacht, die trostlos herbeieilte um sich nach den ökonomischen Umständen ihres Sohns persönlich zu erkundigen. Sie kam in sein Quartier, er selbst aber war abwesend. Sie vertrieb sich indessen die Zeit mit dem Anschauen der leeren Kästen, Bücherstände, mit Abzählung der Fensterscheiben, oder andern Reflexionen, als sie eben noch eine Bibel in dem leeren Bücherstande ihres Sohns erblikte. Wer war froher als die fromme Mutter? Ja sprach sie: mein Sohn ist doch nicht so schlim als man mir ihn geschildert hat, er hat zwar seine Bücher versezt

sezt, verkauft, verspielt, versoffen, aber er hat doch noch eine Bibel, ich verzeihe ihm das übrige alles. Sie wollte eben die Bibel zur Hand nehmen, um indessen darin zu lesen, bis ihr lieber Sohn, dem sie nun völlig verziehen hatte, nach Hause kommen würde, sie öfnete das Futteral, wollte die Bibel herausnehmen, als plözlich mit Geräusch ein Tarokkartenspiel heraus und ihr vor die Füsse fiel.

Die wohlfeilen Ochsen.

Ein Landjunker in der Nähe einer schwäbischen Reichsstadt hatte sein Vergnügen darin, wie Landjunker oft mancherlei seltsame Vergnügen ersinnen, daß er mit seinem Schaden Ochsen mästete und verkaufte. Ein Fleischer kam zu ihm um ein paar von ihm zu erhandeln. Er bot seine Ochsen sehr hoch, versicherte aber dabei, daß sie 12 Zentner schwer seien. Der Fleischer der es nicht glauben wollte, machte Einwendungen wider den Preis und das versicherte Gewicht; Der Landjunker wurde aufgebracht, und versicherte den Fleischer, daß er jedes fehlende Pfund mit einem Gulden bezahlen wolle. Der Fleischer ließ sich das schriftlich versichern und schloß den ganzen Handel ab, der auf diese Bedingung ausgesezt sein sollte.

Die Ochsen wurden gewogen und zu leicht gefunden. Der Landjunker mußte seinen schriftlichen Kontrakt halten, und erhielt noch auf den bedungenen Preis der Ochsen, nach dem Abzug der Pfunde, für seine fetten Ochsen einen baaren — Konventionsthaler. Der Fleischer zufrieden mit seinem Gewin, trieb seine Ochsen nach Heilbron und befand sich herrlich bei der tollen Bedingung des Landjunkers.

Die weit geringere.

Ein steifer Pedant in der Person eines lateinischen Schulmonarchen der in einer schwäbischen Hauptstadt wohnte, pflegte von seiner Gattin den Wein mit folgenden Worten zu fordern: Du weit geringere als ich, gehe hinunter in das unterste meines Hauses und hole mir allda von dem edeln Rebensaft, daß sich meine matte Seele labe!

Er war der erste Schulmonarch der Schule und hatte den Titel eines Kantors. Nun glaubte er wohl, daß von der Stufe eines Schulrektors bis zu der eines Universitätsrektors ein kleiner Sprung sei. Sein unbegränzter Hochmuth ließ ihn keinen Unterschied merken, und wenn er mit dem edeln Rebensaft seine matte Seele gelabt hatte, so war

er noch mehr als Rektor. Seine Frau mußte ihn da zum Rektor machen. Weib sprach er: glaubst du nicht, daß ich noch kann Rektor werden? Lachte die Vernünftigere, oder redte ihm seine Thorheit aus, so erhielt sie Schläge. Wollte sie den edlen lieben Hausfrieden erhalten, so mußte sie seinen grossen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und ihn zum Rektor machen.

Der sonderbare Konto.

In den Akten des Städtchens N. welches seiner Schwabenstreiche wegen bekannt ist, findet sich noch ein alter Konto von einem Tischler, der in der Kirche des Städchens verschiedenes und unter andern auch die Kanzel reparirt hatte. Nun hatte dieses Städchen so wie noch viele andere, nach wohl hergebrachtem Gebrauche eine schwebende Taube an der Kanzeldecke hängen. Dies gab dem Tischler Gelegenheit, da er auch an dieser Taube etwas ausbesserte, vielleicht den Flügel zusammen leimte, seinen Konto mit folgenden Worten zu verfassen: den heiligen Geist geflikt 6 Kreuzer.

Conditio sine qua non.

Ein vermögliches Frauenzimmer konnte ungeachtet ihres Geldes, weil sie sehr häßlich

war,

war, keinen Liebhaber bekomen, dies brachte sie aus aller Fassung, so, daß sie den Verstand verlor und närrisch wurde.

Endlich stellten sie die Aerzte wieder her, und ihr Geld fand auch einen Liebhaber. Ein alter Wittwer, der sich aufs aufbauen versteht, glaubte auch ihren Verstand wieder bauen zu können. Er wagte es um sie zu werben und erhielt die Versicherung auf ihre Person. Alles war richtig, und der Tag der Verlobung bestimmt, die auf einem Dorfe, das von einer Residenz eine Stunde entfernt lag, vollzogen werden sollte. Der Tag erschien, die Braut war vergnügt und keine Spur von Narrheit an ihr wahrzunehmen. Das Brautpaar erschien vor dem Altare, und der Bruder der Braut wollte die Trauung verrichten. Als sie gefragt wurde, ob sie diesen hier zugegen stehenden Herrn zu ihrem Gemahl wolle, so antwortete sie mit Nein, weil er keine Magisterkappe auf habe. Eine Art Kopfputz welcher beweiset, daß man 30 fl. einer Universität bezalt habe.

Die Trauung und Hochzeit endigte sich mit einem Gelächter der Anwesenden und die Braut gieng wieder närrisch aus der Kirche. (1786.)

Der

Der freiende Advokat.

Daß die Freierei eben sowohl Männer als Weiber zu Narren machen könne, beweiset folgende Anekdote. Ein geiziger Advokat der bei seinem grossen Reichthum darbte, hörte bei seinem Aufenthalt in der Schweiz von einem sehr reichen Kaufmann zu B. der eine einzige Tochter hätte. Dies war genug für unsern Advokaten. Er gieng zu dem Kaufmann ohne seine Tochter jemals gesehen zu haben, und hielt förmlich um sie an.

Der Kaufmann nahm ihn höflich auf, entschuldigte sich, daß er zwar eine Tochter habe, daß sie aber schon verheurathet sei. Dies war ihm ein Donnerschlag. Plözlich überfiel ihn die Raserei, er fiel mit einer rasenden Wuth über die Möbel des Kaufmans her, zerschlug ihm Fenster, Porzelain, Spiegel, und würde alles zertrümmert haben, wenn ihn nicht die herbeigeeilten Bedienten zurükgehalten und fest gemacht hätten.

Da man an ihm keine Spur des widerkehrendem Verstandes wahrnehmen konnte, so wurde er mit Fesseln angeschlossen und auf diese Art unschädlich gemacht. Indessen schrieb der Rath zu B. in das Vaterland des Advokaten, und berichtete den ganzen Her-

gang

gang der Sache, und erbot sich den Herrn Advokaten gegen Ersezung des dem Kaufmann zugefügten Schadens auszuliefern.

Da er reich war, hatte dies keinen Anstand. Seine Freunde liessen ihn abhollen und nach Teinach dem allgemeinen Zufluchtsort aller im Kopf verrukten, bringen.

Dem Kaufmann mußte sein Schaden mit 600 fl. ersezt werden (1783) Der Herr Advokat ist bis jezt noch nicht zurecht gebracht.

Die schnell entschlossene Reise.

Herr Archenholz führt in seiner Beschreibung von England unter andern Anekdoten auch diese an, daß einem Engländer schnell der Entschluß gekommen sei, zu verreisen. Er bot seinen Leuten auf in zwo Stunden reisefertig zu sein. Wohin? nach Egipten.

Man bewundert an dem Engländer ihre Entschlossenheit, ich will aber durch eine Anekdote beweisen, daß auch die Schwaben Entschlossenheit zum Reisen haben.

Ein Superintendent war eben in der Sakristei einer Kirche, im Begrif die Kanzel an einem Bußtage zu besteigen, und seine fromme Schaafe mit einer erbaulichen Predigt zu erquicken, als es ihm einfiel nach Leipzig zu reisen um den berühmten Krusius zu sprechen

Ge=

Gedacht, gethan! ohne sich zu bedenken; ohne sich umzukleiden lief er im Korroke und schwarzen Kleide fort, ließ seine Leute in der Kirche, und kam glüklich zu Krusius nach Leipzig.

Die singenden in der Kirche sangen und sangen ein Lied um das andere, es wollte kein Superintendent erscheinen. Der Küster gieng in die Sakristei, in das Haus des Herrn Superintendenten, fand ihn aber nicht, er fragte die Leute auf den Strassen, man hatte ihn hinaus gehen sehen. Er kam wieder in die Kirche und sagte es den versammelten Leuten, daß der Herr Superintendent fort sei. Nun giengen diese wieder auseinander und die ganze Szene endigte sich mit einem Gelächter.

Die Sache konnte ohne Aufsehen nicht geschehen, da man lange nichts von dem entlaufenen Superintendenten wußte. Endlich kam ein Brief von Krusius, der berichtete, daß er zu ihm nach Leipzig in der abentheuerlichsten Kleidung gekommen sei. Dieser bat zugleich für ihn, ihm die schnelle Reise für gut zu halten, in dieser Rüksicht wurde ihm verziehen, und er durfte sein Amt wieder begleiten.

Sebaldus Nothauker der Zweite.

Eben der vorige rit einst aus. Da er sich gerne, wie weiland Sebaldus apokaliptischen Andenkens, mit der Apokalipse beschäftigte, und den Posaunen nachdachte, so rit er eben so bedächtlich wie jener, als er die Landstrasse verfehlte. Er mochte einsmals auch in der Betrachtung der Posaunen vertieft, so einen Rit unternommen haben, wo er noch einen grossen Folianten — vermuthlich einen Kommentar — auf des Pferdes Kopf liegen hatte. Da er vermuthlich schon mit seinem Verstande in die Schwedenborgschen Sphären eingedrungen war, so konnte er nicht sehen, was auf der Erde vorgieng. Unbekümmert ließ er das Pferd laufen, und kam nicht ehe in diese Welt mit seinen Gedanken zurük, bis das Pferd stille stand, und ihn ein ziemlich lebhaftes Geräusch zu sich brachte. Er erkannte erst wo er war. Eine Menge Volks umgab ihn, die den seltsamen Reiter beschauten. Er war mitten auf dem Marktplatze des Städtchens H. g., wo sein Pferd vor dem Volksgedränge, weil es eben Wochenmarkte war, nicht weiter gehen konnte.

Das Monument.

Ein angesehener Mann starb, seine Familie

milie trat in den ersten Tagen des Schmerzens über den Verlust ihres Oberhaupts zusammen, und beschloß ihm ein prächtiges Monument errichten zu lassen. Es wurden Zeichnungen gemacht, Akorde geschlossen, und ein geschikter Bildhauer mußte in einer eigens dazu, auf einem freien Platze errichteten Hütte die Arbeit vornehmen. Schon waren einige Urnen, weinende Genii und selbst der gnädige Herr, zum sprechen getroffen, unter dem Meisel fertig geworden, als es die Familie anfieng zu gereuen. Die Unkösten beliefen sich zu hoch, sie wollten das Monument nicht errichten lassen. Wozu soll auch das Monument dienen?

Jezt schlossen sie einen neuen Akord mit dem Künstler, daß er in der Arbeit aufhöre, zahlten ihm für seine Mühe 500 Gulden, und ließen ihm die Freiheit sein angefangenes Monument zu verkaufen, wozu er bald Gelegenheit bekam.

Es wurde ein Garten ausser der Stadt angelegt, in welchen Statuen zu kaufen gesucht wurden. Der Künstler verkaufte seinen gnädigen Herrn, der jezt noch im Garten als Statue da stehet, um die Vögel zu verscheuchen. Nicht einmal das Gesicht wurde ge-

ändert, sondern selbst die Warze, die der Künstler, die Aehnlichkeit zu vergrössern nicht vergessen hatte, blieb der Statue im Gesicht.

Die Schreiberschlittenfahrt.

Zevs dekte diese Unterwelt
Dem Offizier und Pursch zur Freude
Mit dichtem Schnee, gleich rannten beide
Auf Schlitten durchs beeißte Feld.
Zevs hörte dann mit Wohlgefallen,
Den Jubel durch die Luft erschallen.
Bald sah er auch zehn Schreiberlein
In einem kleinen Städchen
Auch führen ihre Mädchen,
Und plözlich thaut er hinten drein.

Der verbrannte Gellert.

Ein andächtelnder Dumkopf, der zur Aufsicht über jungr Leute aufgestellt war, sah einst bei einem seiner anvertrauten Jünglinge Gellerts Fabeln und Erzählungen. Vielleicht hatte er das Buch noch nie gesehen, noch etwas davon gehört.

Er fand die Fabel von Haushahn, und den beiden Mädchen aufgeschlagen, die so anfieng: Zwei Mädchen brachten ihre Tage bei einer alten Base zu. Dies schien dem Hofmeister gräuelhaft zu sein, zwei Mädchen! — Hier sah er lauter Verführung,

Un-

Unkeuschheit, und schon der Name Mädchen war hinreichender Grund genug den armen Gellert zum Feuertode zu verurtheilen. Er nahm das Buch — natürlich ohne es zu lesen — ob er es mit der Feuerzange, oder mit den Händen angerührt habe, weiß ich nicht, er nahm das Buch und warf es ins Feuer. Nun hielt er sich wohl gar für einen Klopffechter, Verfechter wollte ich sagen der heiligen Keuschheits-Inquisizion und Orthodoxie, und glaubte alle Unkeuschheit ausgerottet zu haben!!!!

Die glückliche Anwendung.

Ein Vikar in dem Städtchen V. war gewohnt mit fremden Federn zu prangen, und seine Predigten mit fremden Gedanken auszuschmüken. Besonders oft mußte der gute Mosheim herhalten, der dem Herrn Vikar manche Predigt machen mußte, die nun freilich auf das Städtchen eben so passend war als die Predigt jenes Studenten zu T. der in der Kirche des Armenhauses vor ein paar alten Weibern, die von Almosen lebten, von den Sünden des Hofs predigte, und sie treulich warnte, daran keinen Antheil zu nehmen.

Einst brachte unser gemeldter Vikar die

Stelle aus Mosheim: Ihr Grossen dieser Welt, vor welchen wir uns billig bücken, die zwar vor den Braunschweigischen Hof, aber nicht in das Städtchen V. taugte, recht wizig an, indem er sich bei diesen Worten gegen den aus Schneidern, Schustern, Gärbern und Beckern bestehenden Magistrat des Städtchens wandte, und sich tief vor ihnen neigte. Diese Predigt ward von dem hochweisen Magistrat des Städtchens äußerst gerühmt, und selbst von Leuten die nicht zum Pöbel gehören wollen, gelobt, bis einer der Mosheim gelesen hatte, den Betrug aufdekte.

Ein anderer Kandidat des Predigtamts bat einen Pfarrer um die Erlaubniß eine Gastpredigt in seiner Kirche halten zu dürfen. Dieser war willig und ließ ihn predigen. Er hatte eben diese löbliche Gewohnheit der Postillenreiterei, und aus einem alten Tröster etwas auswendig gelernt.

Er sollte über das Evangelium richtet nicht! predigen. Nun hielt er seinen armen unschuldigen Bauern eine Schandpredigt und Strafrede, daß sie so entsezlich über den verstorbenen Bürgermeister lästerten, und prägte ihnen die Worte recht ins Herz, daß wenn sie richten, auch sie wieder gerichtet würden.

Die

Die Bauern wußten nicht, was der Herr Kandidat wollte, und sahen sich unter einander an, da in hundert Jahren kein Burgermeister gestorben, weil es eine umgehende wechselnde Würde war.

Die Nachtmusick.

Vor dem Hause eines Professors, der erst auf die Universität gekommen, bei seinen Studenten aber nicht beliebt war, sammelte sich an einem Abend ein Haufe Studenten, die mit Herbeitragung eines Tisches auf welchem Papier lag, und einiger Bänke beschäftig waren.

Das wird wohl eine Nachtmusik geben, welche die Studenten mir bringen wollen, sprach der Professor, versammelte seine Gäste die ihn zu besuchen gekommen waren, und trat mit ihnen ins Fenster um die Nachtmusik besser hören zu können.

Lange war alles stille, die Studenten sezten sich dem Tische gegenüber auf die Bänke, und vor Tisch trat ein Student, der zwei Lichter auf demselben anzündete, die Studenten als seine Zuhörer grüßte, und ein juridisches Kollegium zu lesen anfieng.

Die Studenten hörten eine Zeitlang zu, endlich wurden sie ungeduldig, fiengen an zu

murren, und brachen endlich in schlimme Reden wider den Professor aus, der sich aber nicht stören lies, sondern ruhig fort las. Von den Studenten schlich sich einer um den andern fort, bis die Bänke leer waren.

Der vorlesende Professor sah sich um, fragte nach seinen Zuhörern und sprach: als er keinen mehr erblikte, den leeren Bänken wolle er auch nicht vorlesen, löschte seine Lichter aus und gieng ab.

Der oben zuschauende rechte Professor sah nun wohl wem der Streich galt, und wer mit der Komedie gemeint worden sei?

Die Gegenwart des Geistes.

Ein beliebter Dichter hatte das Unglük durch einen Fall bei dem Ausgehen aus einem Hause den Arm zu brechen. Die Gegenwart des Geistes und sein Witz verließ ihn auch da noch nicht. Es hat nichts zu bedeuten, sagte er zu den Umstehenden, der Kopf ist noch ganz.

Die Astronome.

Einige Studenten begaben sich mit einem Anführer der ein Astronom sein wollte auf ein Observatorium um den Durchgang eines Planeten durch die Sonne zu sehen. Diese Naturbegebenheit sollte sich den Berechnungen

gen nach des Morgens früh bei dem Aufgang der Sonne zutragen. Die Astronomen waren die ganze Nacht auf dem Observatorium geblieben, um diese Merkwürdigkeit nicht zu versäumen. Als die Morgendämmerung anbrach, sahen sie auf einem Berge, welcher dem Observatorium gegen über, gegen Morgen lag einen halben Schein. Die Venus, die Venus! schrien die Astronomen richteten ihre Sehrohre dahin, und brachten ihre Bemerkungen zu Papier.

Sie sahen aber weiter nichts als ein kleines Feuer, das ihnen der Stern zu sein dünkte, Ein klügerer sprach, daß dort unmöglich die Laufbahn der Venus sein könne, und daß der Berg da liege. Er wurde aber von den Astronomen durch den Augenschein widerlegt.

Endlich gieng die Sonne auf, und klärte den Astronomen ihre gemachte Beobachtung auf. Der Stern verschwand, und die Sonne erschien an einem ganz andern Orte, als sie sie gesucht hatten. Sie hatten anstat der Venus eine brennende Laterne gesehen, die ein Geistlicher der Stadt, der um eben diese Beobachtuug zu machen auf sein Weinberghaus, das oben auf dem Berge stand, hin-

aufgegangen war, mit sich genommen, und in das Haus gestellt hatte. Uiber die Beobachtung der Laterne verloren sie die Beobachtung des Planeten. So sehr die Astronomen sich unter einander verbanden, das komische ihrer Beobachtung zu verschweigen, so kam es doch aus, und sie wurden das Gelächter der Stadt.

Die treuherzige Antwort.

Einige angesehene Männer kamen zusammen um sich wegen der Anschaffung eines kostbaren Buches in eine Bibliothek zu besprechen. Einer derselben sagte, daß er das Buch habe, und es unnöthig sei, es mit so vielen Unkösten nun anzuschaffen, da man es nach seinem Tode um ein geringes Geld von seinen Erben wurde kaufen könne. Ach das ist ja schön, antwortete ihm einer seiner Kollegen, daß Sie uns zu dem Buche helfen wollen, machen Sie doch, daß wirs bald bekommen;

Der späte Besuch.

Eben dieser war einem seiner Kollegen mit der Leiche gegangen, hatte aber wieder vergessen, daß er gestorben sei. Nach einem halben Jahr gieng er in das Haus seines gestorbenen Herrn Nachbars und Kollegen:

frag-

fragte nach ihm und sagte zu dessen Frau: er habe seinen werthen Herrn Kollegen schon so lange nicht mehr besucht, er wolle sich auch nach seinem Wohlbefinden erkundigen. Die Frau sagte, daß ihr Mann nicht mehr sei. Ei das thut mir leid, sprach er: denn ich wollte meinen hochseligen Herrn Kollegen jezt eben besuchen.

Der Absaz.

Ein Mann von Stande besuchte seiner Anverwandte einen, der sich auf einem Landgut aufhielt. Da der Weeg nur eine Meile war, so entschloß er sich zu Fuß dahin zu gehen. Unterwegs rieß ihm eine Sohle. Als er zu seinem Freunde kam, war eine seiner ersten Fragen, ob er keinem Schuster im Ort hätte? Ja wir haben einen. Dieser wurde gerufen, und der Herr gab ihm seine Stiefel um neue Sohlen aufzusezen. Als der Schuster gieng, lief ihm der Freund des Fremden nach, und sprach zu ihm: Hör er Meister Jnkel! der Herr hat einen kurzen Fuß, er muß ihm einen Absaz wenigstens um ein paar Finger höher machen als den andern; Er schämt sich es selbst zu sagen, und hat es deswegen mir aufgetragen. Der Schuster versprach und hielt. Als die Stiefel über-

bracht

Stadtbibliothek Augsburg

bracht wurden, nahm sie der Freund des Gastes in Empfang stellte sie beiseit und überredte seinen Freund, daß er wie er in den Pantoffeln bliebe. Als er gehen und seine Stiefel anziehen wollte, sprach sein Freund: ich begleite sie im Wagen bis an die Chaussee, und dann haben sie guten Weeg, bleiben Sie in den Pantoffeln, wie ich, es ist bequemer, und wenn sie absteigen, so ziehen Sie erst die Stiefel an.

Der andere ließ sich überreden, saß ein, und die Stiefel wurden eingepakt. Der Spaßvogel befahl dem Kutscher in der Nähe der Chaussee auf einem weichen Grasboden zu halten, und half selbst seinem Freunde seine Stiefel anziehen. Sie beurlaubten sich zärtlich, und jener ließ sehr schnell umkehren und fortfahren. Der genossene fühlte den Streich der ihm gespielt worden, nicht so bald, weil der weiche Boden dem schweren Trite nachgab, und er auch wegen des weichen Bodens die ungleichen Tritte nicht fühlte. Als er auf die Chaussee kam konnte er gar nicht mehr gehen, er sah, daß ihm von seinem Freunde ein Streich gespielt worden und gab sich alle Mühe mit einem Messer das zu hoch angesezte Leder wegzuschneiden.

Ver=

Stadtbibliothek Augsburg

Vergebens! der Spaßvogel hatte schon dafür gesorgt, daß kein Messer durchdringe, denn es war alles so fest mit eisenen Stiften zusammen gemacht, daß alle Bemühung vergebens war. Zum Unglük war kein Dorf in der Nähe, der geprellte mußte forthinken bis in die Stadt, wo er sich den einen Fuß so wund lief, daß er einige Wochen nicht mehr gehen konnte.

Die Erbsen.

Eben dieser Spaßvogel hatte einen andern Besuch von einem Anverwandten, der nur ein Reitkollet und lederne Beinkleider an hatte. Indem er ihm auf das Pferd half, schüttete er ihm ein Glas voll Erbsen in die Beinkleider hinten hinein. Der Reiter fühlte nichts, bis durch die Bewegung des Pferdes die Erbsen hinab rollten, und ihm das Sitzen sehr beschwerlich machten. Er stieg einigemal ab um den Erbsen Luft zu machen, aber immer kamen wieder andere zum Vorschein. Wollte er Ruhe haben, so mußte er die Beinkleider ganz ausziehen, welches er auch that, wobei er freilich seinem Vetter viel Gutes wünschte.

Das Karoussel.

Eben der vorige lustige Kopf läßt zuweilen alle Schulmeister in seiner ganzen Gegend

auf einen Tag einladen, wo er ihnen mit Essen und Trinken gut zuspricht, sie über einige vorgelegte Materien disputiren läßt, und sie so hintereinander hezt, daß sie sich raufen und bei den Haaren ziehen. Er liest ihnen Zeitungskollegien, bindet ihnen die ungereimtesten Dinge auf, die sie dann weiter ausbreiten.

Als 1782. der Grosfürst in Stutgard war, so sollte unter andern Feierlichkeiten auch ein Karoussel gegeben werden, welches aber der Grosfürst nicht annahm. Unser Spaßmacher erklärte seinen Schulmeistern dieses Ritterspiel, und versprach ihnen eins zu geben.

Zum Beispiel sprach er: da steht eine Statue welche die Hand ausrekt, und die Ritter müssen mit dem Munde die Hand berühren; ich will also die Statue sein, und von euch springt einer um den andern vor mir vorbei, und beißt mich sanft in den Finger, damit ich fühle wer Sieger ist, und ihm den Preis gebe.

Die Schulmeister sprangen vorbei, nur einer war so glüklich wirklich in den ausgerekten Finger zu beissen. Aber er fiel fast in Ohnmacht, da er schon bei ihm vorbeigerant,

und den Finger noch im Munde hatte, weil er nicht anders glauben konnte, als er habe ihm den Finger abgebissen. Als er sich von der ersten Bestürzung erholte, so fühlte er bald, daß er keinen Finger im Munde habe, sondern, daß es ein Stük album gräcum sei. Das Ringelrennen endigte sich mit einem Gelächter, doch wollte keiner der Schulmeister mehr den Ritter machen.

Bona ingenia conspirant.

Ein Professor las ein Kollegium über die Experimentalphisick, und war eben damit beschäftigt seinen Zuhörern die Verhältnisse, und die Wirkung des Sprachrohrs zu zeigen, und durch dasselbe zu sprechen, als der Kuhhirte mit seinem Rohr sich auch hören ließ. Plözlich rief er aus: bona ingenia conspirant.

Der schlaue Schulmeister.

Ein Provisor hatte seinem Superintendenten ein ansehnliches Geschenk versprochen, wenn er ihm zu einem Schulmeistersdienste helfen würde. Der Superintendent nahm das Geschenk und half den Provisor, wider Willen der Gemeinde, die den Dienst zu ersetzen hatte, zu dem erledigten Schuldienste. Diese, welchen ihr Wahlrecht gekränkt war,

klagten über Unbilligkeit, und daß sich der neue Schulmeister durch Geschenke den Weg zum Amte gebahnt habe. Dieser läugnete, und die Gemeinde beharrte auf ihrer Aussage. Um sie zu befriedigen, sollte der Schulmeister einen Eid schwören, daß er keine Geschenke an den Superintendent gegeben habe.

Der Schulmeister gieng zu seinem Superintendent und bath ihn, er möchte ihm das erhaltene Geschenk wieder zurükgeben, daß er mit gutem Gewissen einen Eid schwören könne, er wolle ihm nach den Verlauf der Sache alles wieder zurük geben. Der Superintendent war so treuherzig die Geschenke dem Schulmeister wieder zurükzugeben, der dann den Eid ablegte. Der Schulmeister wurde darauf bestättigt, dachte aber nicht daran, dem Hrn. Superintendent die Geschenke wieder zu bringen. Dieser erinnerte ihn daran, erhielt aber von Schulmeister die Antwort: daß ihn sein Eid verhindere, ihm das Geschenk wieder zu geben. Unter diesen Geschenken war auch ein grosser silberner Vorleglöffel, der bald zu einem neuen Scherz Anlaß gab, weil die ganze Geschichte kund wurde. Der Herr Superintendent wurde bald darauf zu einer Tafel ge-

beten und ihm ein ganz kleines Löffelchen vorgelegt, der Herr der Tafel stellte sich, als ob es Versehen der Bedienten wäre, und rief; dem Herrn Superintendent einen grössern Löffel! diese brachten ihm dann einen sehr grossen Vorleglöffel. Die Gesellschaft wußte um die Ursache und die Löffelgeschichte, und belustigte sich sowohl an dem Spaß selbst, als an der sichtbaren Verlegenheit des Herrn Superintendent.

Die Gemahlin und das Weib.

Der Oberamtmann des Städtchens B. ein gemachter Schreiber, mußte einst einen vorbeireisenden Fürsten komplimentiren und die Honneurs des Städtchens machen. Der Fürst fragte: wer dieses dastehende Frauenzimmer wäre. Der Oberamtmann glaubte recht vornehm reden zu müssen, und antwortete: Es ist meine Gemahlin. Der Fürst wollte ihn das unschikliche fühlen lassen, und sagte zu dem Herrn Oberamtmann, indem er auf seine Gemahlin deutete: Und dies hier ist mein Weib.

Die Frau, die nicht geschont sein will.

Eine Frau von Stande hatte das Unglük die Zeugin einer Handlung ihres Manns zu sein, welche sie freilich nicht hätte sehen sollen.

Auf

Auf dieses fieng sie einen entsezlichen Lerm an, du ehrvergeßner, falscher, ungetreuer Mann, ich habe dich so vielen andern Liebhabern vorgezogen, dich von ganzem Herzen geliebt, und jezt dankst du mir so, und sezest alle Scham und Ehrliebe aus den Augen!

Was hast du nun aber, liebes Weibchen! was willst du, was beeiferst du dich? sprach der Mann ganz gelassen. Was, ich sollte mich nicht ereifern, da ich dich in einer solchen Gruppe angetroffen, da ich mit meinen Augen deine Niederträchtigkeit gesehen habe, daß meine Magd meine Nebenbuhlerin sein soll?

Aber liebes Weibchen! so mache doch keinen so Lerm, die Sache hat ja nichts zu bedeuten, ich thue es ja nur um dich zu schonen! Ei was, sprach die Frau, ich will nicht geschont sein.

Der verlorne Superintendent.

Ein diker, wohlbeleibter Superintendent, der sich Essen und Trinken, überhaupt seine Mastung wohl angelegen sein ließ, fuhr einst auf eine Kirchenvisitazion, welche Gelegenheiten, weil es da brav zu essen und zu trinken gibt, ihm wohl behagten. Sowohl er als sein Kutscher liessen sichs herrlich schmeken,

ken, und als sie die Wänste angefüllt hatten, machten sie sich wieder auf den Heimweg.

Den Superintendent nöthigte unterwegs die Natur von der ziemlich starken Portion Wein, die er zu sich genommen hatte, etwas wieder von sich zu geben. Er stieg aus, konnte aber, da er allein war nicht in den Wagen hineinkommen, sein diker Körper, und von Wein schwerer Kopf hatten mit den Kräften kein Verhältniß. Der Kutscher glaubte, daß er längst wieder im Wagen size, und fuhr fort. Als er, da es schon Nacht war, vor das Haus des Herrn Superintendent fuhr, kamen die seinigen herab um ihren lieben Diken wieder in Empfang zu nehmen, sie wollten ihm eben heraushelfen, als sie gewahr wurden, daß der Waagen leer sei.

Der Kutscher entschuldigte sich, daß er nichts von ihm wisse. Leute mit Fakeln wurden kommandirt den Herrn Superintendent wieder aufzusuchen, und der Kutscher mußte den nemlichen Weeg zurük fahren, der den hochwürdigen Herrn im Walde bei dem Orte wo er ausgestiegen war, auf dem Stamme eines abgehauenen Baums sizen fand, und ihn dann zum Troste, zur Beruhigung der seinigen glüklich nach Hause brachte. Der böse Kutscher!

Die Verwunderung

Ein Student der nie ein Theater, noch weniger eine Oper gesehen hatte, kam in das Schauspielhaus. Schon das äußere der Vorbühne sezte ihn in grosser Bewunderung, so daß er als der Vorhang aufgezogen wurde nicht mehr an sich halten konnte, sondern auf gut schwäbisch ganz laut ausrief: Ei, jezt kuket au!

Der Nachtwanderer.

Eben dieser war ein Nachtwanderer; dem seine erhizte Einbildungskraft, schrekliche Fantome vormalte. Er sprang in der Nacht auf, schrie wie ein Besessener, und lief so weit er konnte. Einst schlief er am hellen Nachmittage ein, seine Einbildungskraft schuf ihm wieder schwarze Männer die ihn verfolgten, er fuhr nur halb bekleidet auf, schrie, sprang zum Hause hinaus, und lief in die Strasse. Ein Hund, dem dieser tolle Gegenstand neu muß geschienen haben, verfolgte den fliehenden Schreier mit Gebell. Ein Jäger gieng eben vorbei und glaubte, daß der Hund wüthend sei, und jener vor ihm fliehe, deswegen schoß er den Hund tod. Durch den Schuß wachte der im Schlafe wandernde auf, und eine Menge Leute um-

ringte ihn. Nun sah er erst, daß er im Schlafe halb bekleidet auf die Strasse gelaufen sei, schlich sich wieder ins Haus, und ließ sich von dem zusammengelaufenen Volk auslachen.

Der getröste Prälat.

Ein alter Prälat, der seinen Posten seinen Verdiensten nicht zu danken hatte, hielt seine gewöhnliche Mittagsruhe. Es zog ein Gewitter auf und seine Frau wagte es seine Ruhe zu unterbrechen, und ihn aufzuweken. Es kommt ein fürchterliches Ungewitter sprach sie, er achtete nicht darauf. Der jüngste Tag kommt, sprach sie endlich, auch dieser könnte ihn nicht aus seiner Gleichgiltigkeit erweken, den er antwortete ganz kalt. Laß ihn kommen!

Der gelehrte Schulmeister.

Ein sehr unwissender Provisor hatte sich durch Geld die Gunst seines Superintendenten erworben, welcher ihm auch zu einem Schuldienste verhalf! Der Pfarrer des Orts und die Gemeinde protestirten, aber vergebens, sie mußten den neuen Schulmeister behalten. Der Pfarrer schikte ihn mit einem verdient elenden Zeugniß zum Examen, einem sehr ehrlichen, ehrwürdigen Kon-

sistorialrath. Der Schulmeister bestand vortreflich in seinem Examen, bekam das beßte Zeugniß, und der Pfarrer einen Verweis. Dieses kränkte den ehrlichen Mann noch mehr, da er überzeugt war, daß er Recht habe. Beständig klagte er über seinen Schulmeister und dessen rohe Unwissenheit, und bath um ein nochmaliges Examen, bei welchem er sich die Erlaubniß ausbath gegenwärtig zu sein. Beides wurde ihm gestattet. Der ehrliche Konsistorialrath erschrak, als er den Schulmeister sah, welchen er weder jemals gesehen noch examinirt hatte. Nun war der Betrug am Tag. Der Schulmeister mußte gestehen, wie die Sache war. Der Superintendent und Schulmeister hatten einen rejizirten Magister erkauft, der sich als Schulmeister anzog, und weil ihn der Konsistorialrath nicht kannte, examiniren ließ, und dann freilich herrlich bestehen konnte.

Die Sache gewann eine andere Gestalt, der unwissende Schulmeister, der nun gar elend in seiner Prüfung bestand, wurde abgesezt, zu allen Schuldiensten unfähig erklärt, und der ausgesprungene Magister kam ins Zuchthaus. Und der Superintendent?—

Die Kindbetterin.

Die Frau eines Pfarrers, die den Wein so sehr liebte, daß er alles vor ihr verschliessen mußte, weil sie alles zu Geld und Wein machte, kam in die Wochen. Ihre Schwester die eben diese Liebhaberin war, war ihre Kindbetwärterin. Der Hausherr durfte nicht ausgehen und mußte beständig auf seiner Hut sein, daß sie nicht in den Keller brachen. Bei Nacht hatte er den Kellerschlüssel unter seinem Haupt, aber er war da nicht sicher. Als er einst in sanfter Ruhe lag, wurde er plözlich durch ein Geräusch, welches das Haus erbeben machte, aus dem Schlafe gewekt. Er schlug Licht, durchsuchte das Haus und fand nichts. Er kam endlich auch in das Kindbettzimmer, fand das Licht auf dem Tische brennen, die Frau Kindbetterin, so wie ihre Schwester dick voll besoffen auf dem Boden liegen, Sie hatten ihm im Schlafe den Schlüssel, entwendet, hineingebrochen, und sich satt betrunken. Der ledige Krug stand noch auf dem Tische.

Ein Schwabenstreich.

Ein aufgeblasenes Mädchen sollte einen Schreiber heurathen, der eine Stadtschreiberei erhalten hatte. Dies war dem Mäd-

chen zu geringe, Frau Stadtschreiberin zu heißen, sie wollte einen höhern Rang, und Frau Doktorin wenigstens seyn. Ihr Bräutigam ein gedrechselter Schreiber mußte sich ums Geld auf einer Universität ein Doktordiplom, — versteht sich, ohne studirt zu haben — denn in Greifswalde macht man die Schuster zu Doktoren — kaufen. Nun war der Schreiber Doktor ohne ein Kollegium von innen gesehen zu haben, denn er bezalte das Diplom baar.

Die Perücke macht den Mann.

Ein Pfarrer der sein eigen Haar trug wurde Superintendent. Nun ließ ihm ein Anverwandter von ihm, ein Prälat (1782) sagen, er solle sich eine Perücke anschaffen um sich mehrere Autorität zu verschaffen.

Das Vorherwissen.

Unter die Thorheiten des Aberglaubens, der noch im finstern unter dem vornehmen und gemeinen Pöbel spukt, gehört auch das Bleigiessen, das mantolle, verzweifelnde Mädchen an den drei Donnerstagen vor dem Christtage, vornehmen, um aus den Figuren, welches das Blei im Wasser gewinnt den Stand ihres Geliebten, zu errathen.

Ein Frauenzimmer in einer Residenz goß auch

auch an einem dieser Abende Blei, um aber eine sicherere Weissagung zu erhalten, goß sie das heiße Blei in Brandwein. Vermuthlich hatte sie dies von einer alten Wärterin gelernt. Aber die Sache lief übel ab. Der Brandwein fieng Feuer, entzündete sich, verbrannte ihr das Gesicht und Haar, daß sie in Unmacht fiel. Indessen grief das Feuer weiter, entzündete Vorhänge, ein Bette, und das Zimmer. Ehe man recht zu Hülfe kommen konnte, stand das Haus in vollen Flammen, und konnte kaum das erste Stockwerk, ungeachtet das Haus am Wasser stand, und die zum Löschen nöthige Leute gleich bei der Hand waren, gerettet werden.

Die Demoiselle konnte ihr ganz nahes Schicksal nicht erfahren, wie denn das entferntere.

Das allgemeine Beßte.

Ein von seinen Unterthanen geliebter Fürst kam von einer weiten Reise zurück. Die Einwohner einer Hauptstadt bezeugten ihr Vergnügen durch Errichtung einiger schöner Ehrenpforten, freudigem Zujauchzen u. dgl. Der Fürst gerührt durch die Treue und Freude dieser Stadt, erlaubte ihren Bürgern sich eine Gnade von ihm auszubitten, und gab

ihnen

ihnen dazu Bedenkzeit. Der Stadtschreiber versammelte auf dieses die Bürgerschaft, und stellte ihnen recht lebhaft vor, was für einen grossen Nuzen sie davon haben würden, wenn er zu seinem Dienste noch die Amtsschreiberei erhielte. Denn diese Dienste waren getrennt worden, weil damit zwei Landeskinder gut versorgt werden können.

Dem klügern Theil der Bürger mißfiel dieser Vorschlag, sie machten Parthie, sezten eine Bitschrift auf, und bathen ihren Fürsten, daß er sie von Jagden und Frohndiensten befreien möchte. Der Fürst nahm sie gnädig auf und gewährte ihnen ihre Bitte. Nun hinkte auch die zwote Parthie, die der allzukluge Herr Stadtschreiber sich gestimmt hatte, herbei, und bat, daß ihr Stadtschreiber wieder Stadt- und Amtsschreiber werden möchte. Diese mußten aber mit einer langen Nase und einem Verweise, wegen ihrer Dumheit abziehen.

Ob es wohl im heil. römisch. Reiche mehr solche Schöpse geben mag! —

Eine ökonomische Regel.

Zu einem jungen Geizhalse kam sein Schwiegervater bei der Nacht auf einen Besuch, als eben heller Mondschein war. Was

sprach

sprach dieser: Sie lassen ihre Mägde beim Lichte spinnen, da heller Mondschein ist, die meinigen müssen beim Mondenlicht arbeiten. Er glaubte, daß der junge Geizhals diesen platten Scherz als Scherz aufnehmen, die satirische Stiche, die er ihm geben wollte, merken, und sich bessern sollte. Daß will ich mir merken, sprach er: und den folgenden Tag erschien kein Licht mehr, die Mägde mußten beim Mondenlicht spinnen, und in wenigen Tagen war diese Anekdote das Gelächter der Stadt. Nun nahm sich der Herr die Freiheit deutlicher mit seinem Herrn Tochtermann zu reden, und ihn zu bitten, daß er mit seinem niedrigen Geiz seine Familie nicht weiter beschimpfen möchte.

Die aufgepuzten Schweine.

Eben dieser hielt einige schwarze Schweinchen, die in den Strassen umher ihre Narung suchen mußten. Ein Spotvogel legte diesen Schweinchen einen auszeichnenden Halsschmuk um, und ließ sie damit nach Hause laufen, zum Spott, weil ihm der Versuch sich in ein gewisses Amt zu schwingen mißrathen war.

Der böse Wunsch.

Einem angesehenen Mann, der zween

Söhne hatte, machten beide zu gleicher Zeit ungelegene Unkosten, der eine hatte etwas lebendig, der andere etwas tod gemacht, und doch konnte es keiner dem Vater recht machen; der eine hatte ein Pferd zu tod geritten, und der Herr des Pferdes forderte dem Vater die Bezahlung ab. Kaum hatte der gute Mann das Pferd bezalt und das Geld aufgezält, so foderte eine Dirne Geld für ein Kind, zu dem der andere Sohn Vater sein sollte. Anstat daß er sich hätte freuen sollen, so unvermuthet Grosvater worden zu sein, so schimpfte er auf den Sohn und sprach: du S . . hättest du mir lieber auch ein Pferd zu Tode geritten! — Der böse Mann, also lieber soll der Sohn umbringen als lebendig machen! —

Der betrogene Protektor.

Ein geiziger Mäzenat, der niemand zu einem Amte half, als wer ihn reichlich bezahlte, wurde von einem armen Klienten um einen Dienst gebeten, da er aber nichts brachte, abgewiesen. Dieser wandte sich nun an die rechtschaffene Frau des geizigen Mannes und bat um ihre Vorsprache. Ich kann ihnen nicht helfen, sprach die ehrliche, mein Mann ist ein harter Mann, wenn er

kein Geld siehet. Ich will ihnen aber zu einem Streiche helfen, und wenn dieser gelingt, so dringen sie gewis durch. Mein Mann hat einen reichen Vorrath von Silbergeschirre, so gros, daß er nicht weiß was er hat, ich will ihnen einige Geschirre geben, diese bringen sie ihm, wahrscheinlich kennt er nicht, daß sie schon sein gewesen sind.

Der Klient nahm die Silbergeschirre mit Dank an, ließ sie weiß sieden und zubereiten, daß sie aus der Bude des Silberarbeiters genommen zu sein schienen, und brachte sie seinem Gönner, der ihn dann gnädig aufnahm, ihm zum Dienste half.

Die seiner Meinung nach erbeuteten Silbergefässe gab er seiner Frau aufzuheben, und hat den ihm gespielten ehrlichen Streich niemals erfahren.

Eben dieser war auch von einem Klienten gestimmt, den er bei seinen Kollegen, wegen seiner Geschiklichkeit, Rechtschaffenheit und Würdigkeit äußerst empfahl, aber nicht durchdringen konnte. Kurze Zeit darauf gieng ein Amt an der Grenze auf. Dies ist ein wichtiger Posten sprach einer, der muß mit einem tüchtigen Mann in mehr als einer Rücksicht besezt werden.

Da der Herr Kollega hier, sprach ein wegen seiner ganz eigenen Ehrlichkeit sich auszeichnender Mann, haben uns neulich einen so tüchtigen Mann empfohlen, der würde diesem Amte wohl anstehen. Ja das ist wahr, sprachen die andern, und einmüthig wurde er gewählt, so sehr auch der Mäzenat Einwendungen machte, daß dieses Amt für einen solchen Mann zu wenig einträglich sei. Er mußte das Amt annehmen, welches dem Herrn Mäzenat um desto verdrüßlicher war, da er ein Bäschen von ihm geheurathet hatte.

Die Blizableiter.

Ein berühmter Mathematiker errichtete in dem Städtchen Hechinge einige Blizableiter. Ein naher Oberamtmann hörte, daß dieser Blizableitermacher in der Nähe sei. Er schikte, deßwegen einen Reitenden mit einem Briefe zu ihm, und verlangte, daß er durch den Ueberbringer dies ihm ein paar Blizableiter schiken möchte. Was der Mann für Kenntnisse in der Lehre der Elektrizität haben mochte, da er glaubte man führe die Blizableiter in der Tasche mit sich wie die Haarnadeln.

Der Hörner Fabrikant.

Ein alter Forstmeister wollte da er sein

Amt

Amt niedergelegt hatte, doch nicht ganz unbrauchbar für die Welt sein, und machte Pulverhörner. Man hat nach seinem Tode 1800 Pulverhörner bei ihm gefunden. Diese Art von Hörnern war doch noch die unschädlichste die er machen konnte.

Der geschwinde Soldat.

Einem Soldaten wurde, weil er verschiedenen Unfug angerichtet hatte, der Urlaub versagt. Er wußte sich aber durch die unglaubliche Geschwindigkeit seiner Füsse zu helfen, die so groß war, daß sie wenige Beispiele unter den Menschen haben wird, die Hotentoten ausgenommen. Dieser arbeitete einst in einem Steinbruch, entfernte sich unter dem Vorwande ein Glas Wein zu trinken, um halb 2 Uhr, lief nach S. das 6 starke Stunden entfernt war, prügelte sein Weib, prügelte den Beamten, lief wieder zurük und war um halb 8 Uhr wieder bei seinen Leuten. Er hatte also einen Weg von 12 Stunden in 6 Stunden gelaufen, und noch eine doppelte Exekuzion vorgenommen.

Als diese Sache bei dem Regimente geklagt wurde, entschuldigte er sich mit der Unmöglichkeit, denn es wurde bewiesen, daß

er nur wenige Stunden abwesend gewesen sei. Seine Strafe war deßwegen nur geringe. Zu einer andern Zeit legte er sich mit seinem Kameraden zu Bette, stand wieder auf, lief in einem 6 Stunden entfernten Forst, schoß einen Hirsch, zog ihn ab, gab das Fleisch den Seinigen, brachte die Haut mit sich in die Stadt, und wekte seine Kameraden morgens um 5 Uhr wieder. Niemand war es begreiflich wie er aus der Kaserne und der Stadt kommen konnte.

Als er wegen einer Dieberei in der Nacht gefangen wurde, machte er sich aus der Uniform an welcher ihn seine Häscher wohlweislich hieltenlos, ließ diesen die Uniform, und entkam ungeachtet der Nachsezenden glüklich. Es war halb 10 Uhr in der Nacht, als er entkam, und um 1 Uhr in der Nacht war er schon bei einer preußischen Werbung im Badischen, die 10 Stunden entfernt war. Schwerlich würde ein Pferd diesen Weg in dieser kurzen Zeit haben machen können. Die Preußen versprachen ihm 300 Gulden Handgeld, wovon sie aber nur — nach ihrer wohlhergebrachten Gewohnheit — die Helfte hielten. Mit diesen hundert Thalern gieng er der Werbung wieder durch, und brachte sei-

ner

ner Frau 100, welche sie für ihn als Deserteurkaution bezahlen mußte.

Er ließ sich wieder fangen, stand dreimal die Regimentsstrafe aus, wurde auf eine Festung gesezt, wo er eine Meuterei anstiftete, über den mehr als 50 Fuß hohen Wall ohne Schaden sprang, und mitten durch den mit Wache besezten Graben glüklich entkam.

Der kranke Student.

Ein Student der das Pulver nicht erfunden hatte, mußte eine harte Nekerei von seinen Kameraden erdulden. Ei wie siehst du übel aus, sprach einer zu ihm, du hast ein Fieber, dein Puls bekräftigt es, lege dich zu Bette. Die andern sagten eben dieses, und er mußte sich zu Bette legen, welches sie nahe an den Ofen stellten, diesen ganz entsezlich einheizten, und eine Menge Betten auf den armen eingebildeten Kranken hinwarfen. Dabei kam einer um den andern dik mit Kleidern angezogen, klagte über Frost im Zimmer ungeachtet der Kranke die entsezlichste Hitze ausstand, und sich erbärmlich beklagte. Dies ist das Fieber sprachen sie, es ist Hundekalt im Zimmer, und heizten noch heftiger. Ein Arzt kam, untersuchte den Puls und verschrieb Arzenei, die sie mit

anderen verwechselten, weil sie ihm nicht schaden nur ihn genießen wollten. Der Kranke glaubte wirklich, daß er nahe am Sterben sei, und verlangte seinen Beichtvater, und noch einen Arzt. Der Arzt erschien, untersuchte den Puls und sprach zu ihm: Herr stehen sie auf, sie sind nur von ihren Kameraden genossen worden, es fehlt ihnen nichts. Der Kranke versuchte es, stand auf und ward gesund. Er konnte diese Posse seinen Freunden lange nicht verzeihen, da sie die Komedie bis zur Todesangst mit ihm gespielt hatten.

Eine Mücke verbrennt sich gerne.

Die Frau eines Landjunkers konnte von ihrem Manne, der eine galante Krankheit bekam, keine Befriedigung ihrer Lüste mehr erwarten. Sie hielt sich deswegen an den Informator ihrer Kinder, und kam ungeachtet ihr Mann entfernt war, glücklich in die Wochen. Dieser, seiner Unschuld bewußt, machte ihr Vorwürfe, erhielt aber zur Antwort, daß er froh sein solle, daß dieser Mensch im Hause sei, weil sie sich in einen Bund Stroh eingewikelt und verbrant haben würde! Das Kommerz zwischen dem Herrn Hofmeister und der gnädigen Frau

dauerte noch über ein Jahr fort, bis es all-zu laut wurde, und das Publikum überall der Frau Hofmeisterin spottete. Die Brüder des armen gekrönten machten ihm durch heftige Vorstellungen den Kopf warm, er fühlte an die Stirne, wurde der Hörner gewahr und ließ sich wieder in sein Schloß bringen. So bald er ankam drohte er Rache und Tod. Er lude 2 Pistolen, mit was, kann ich nicht sagen, und legte sie auf den Tisch, mit dem Beisatz den er Jedermann erzehlte, daß der eine Pistol für seine Frau, der andere für den Hofmeister geladen sei, doch that er keinen weitern Schaden damit. Die Brüder wandten sich an die Administrazion, und dann wurde dem Herrn Hofmeister von dieser Seiten der Abschied gegeben, aus zwei Uebeln das kleinste zu wählen, und sich schleunigst aus dem Schloße wegzubegeben; Um nichts ärgers zu erwarten gieng er zum größten Leidwesen seiner Dame ab. Nachdem der Hofmeister entfernt war, floh die Dame aus Gram in ein benachbartes Städtchen zu einem Arzt, der auch dem Hofmeister nacheilen, und ihn zurükzubringen suchen mußte. Aber vergebens! Sie blieb einige Tage von ihrem Gemahl entfernt, und

die

dieser war so treuherzig, sie wieder selbst in sein Schloß zurückzuhollen. Der Hofmeister kam indessen auf einen andern Platz und sie besuchte ihn unter einem angenommenen Namen etlichemal. Er wollte ihr die Visite wider heimgeben, und schlich sich in das Schloß ein, in welchem er auch 14 Tage von der Frau verborgen gehalten wurde. Endlich erhielt der Mann Wind, und bestellte 8 mit Aexten und Prügeln bewafnete Männer, welche sich in der Nacht in aller Stille bei den Bäumen des Schlosses versammeln, auf ein gegebenes Zeichen losbrechen, und die Thüren einhauen mußten, um den Herrn Hofmeister in Empfang zu nehmen. Die Leute thaten ihre Schuldigkeit, fanden sich ein, auf das gegebene Zeichen flogen die Thüren in Stücken, und sie drangen in die bezeichnete Zimmern ein. Aber das Nest war leer, der Herr Urian hatte Wind bekommen, und sich zeitlich aus dem Staube gemacht.

Eine Widerlegung — — —

Ein Mann von Stande nekte seine Frau immer damit, daß er vorgab, die Frauenzimmer seien keine Menschen. Alle Gründe die sie vorbrachte wurden von ihm sofistisch

wi=

widerlegt. Endlich fiel sie auf einen schmuzigen Gedanken ihn — — — zu widerlegen. Sie nahm seinen Pantoffel und verrichtete das darein, was sie nur an einem andern Ort hätte verrichten sollen. Der Mann fand den Schatz bald und war äußerst böse darüber. Das wird die Kaze gethan haben, sprach die Frau. Nein sagte er: es ist von einem Menschen. Schnell nahm die Frau das Wort und sagte: Siehst du nun, daß die Weiber Menschen sind, denn ich habs gethan. Der Mann, der nun die Uiberzeugung in seinem Pantoffel hatte, widersprach der Frau nicht mehr, da sie mit so starken Gründen, welche die Sinne überzeugen müssen, argumentirte.

Die Uniform.

Ein Landjunker, der seine Magd ehligen wollte, und deßwegen nach Wien mit ihr reißte, um sie in Adelstand erheben zu lassen, aber mit einer langen Nase wieder abziehen mußte, bat einen Fürsten um die Erlaubniß die Uniform von einem seiner Regimenter tragen zu dürfen. Er erhielt die Erlaubniß aber mit dem Beisaz, daß er der Uniform keine Schande machen solle.

Die Perücke Nro. 1.

Ein Pfarrer ward von einem vornehmen

Herrn zu Gaste gebeten. Um in einer recht schönen Perüke zu paradiren, schikte er seine Magd mit einer Schachtel und Staatsperüke voraus, um sie im Wirthshause des Orts, wo er sich umkleiden wollte, abzulegen.

Der Herr rit eben aus und begegnete der Magd. Was habt ihr hier? Meines Herrn Perüke. Bald darauf kam auch der Herr Pastor dem Herrn entgegen, der ihn dann wegen der Perüke vexirte. Ist das die Perüke Nro. 1. Herr Pastor? —

Der Jäger und der Hund.

Ein schwäbischer Kavalier der als Offizier unter der kaiserlichen Armee diente, gieng von einem Besuch bei den seinigen wieder zur Armee nach Böheim ab. Unter seinen Reisegefärthen war auf dem Postwagen auch ein Jäger der den beßten Platz eingenommen hatte, und dem Offizier nicht weichen wollte weil er früher gekommen sei.

Marsch du Kerl sprach der Offizier, ich bin kaiserlicher Offizier du bist ein h. Jäger, nahm ihn beim Arm, schleuderte ihn hinweg und nahm seinen Platz ein. Der Jäger brumte immer fort, und der Offizier der schon beschlossen hatte ihm einen Streich zu spielen, stellte sich freundlich gegen ihn und dieser söhnte sich mit ihm aus.

Auf der Stazion stellte er sich schläferig, bath den Jäger ihn zu wecken, wenn der Postwagen abfahren wollte, legte sich auf die Bank nieder, und schlief. Der Jäger rief ihm als das Posthorn ertönte, aber vergebens, er schlief fort. Der Jäger gieng zu ihm hin und rüttelte ihn, daß er aufwachen sollte, wobei er zugleich stark schrie. Der grosse Hund den der Offizier bei sich hatte, welcher abgerichtet war jeden der seinen Herrn anrührte feindlich anzugreiffen, fiel den Jäger an, rieß ihm sein Kleid von oben bis unten durch, und würde ihn noch tiefer gefaßt haben, wenn ihn nicht der Offizier abgehalten hätte. Der Offizier mit dieser Genugthuung zufrieden gab dem Jäger die Warnung höflicher gegen kaiserliche Offiziere zu sein.

Die Anwerbung.

Ein Pfarrer der nicht gerne viel zeitliches verwalten mochte, vermachte der Kirche sein Vermögen und seine Bücher, und bat um einen schlechtern Dienst. Diese Bitten wurden ihm gerne wilfahrt, aber er war noch nicht zufrieden, sondern verlangte einen noch geringern. Er kam auf eine Pfarrei, wo sein Wirkungskreis und seine Seelsorge sich nur auf 40 Menschen groß und klein erstreckte.

Da er für nichts sorgen mochte, so hielt er sich eine Haushälterin, die aber in dieser Einsamkeit nicht länger bleiben mochte.

Dies fiel dem Pastor schwer, er hätte sie gerne geheurathet, wußte aber nicht wie er es anfangen sollte? Endlich fiel ihm ein, seine Werbung schriftlich zu verrichten. Er schrieb daher auf den Tisch, mit weisser Kreide: will sie dann nicht bei mir bleiben, auch nicht, wenn ich sie heurathe? Sie las diese tröstliche Werbung und schrieb darunter: Ja. Auf dieses wurde die Hochzeit vollzogen.

Der Maskenbesuch.

Ein Superintendent hatte oft wider die Ausschweifungen der Offiziere gepredigt, und sich deswegen ihre Feindschaft zugezogen. Eine Messe und Karneval gab ihnen Gelegenheit sich an ihm zu rächen. Sie wußten daß er sehr geizig war, und schlossen daher eine Gesellschaft, die sich prächtig maskirte und zu ihm über Tische kam. Keiner sprach ein Wort, sie machten stille Komplimenter, sezten sich nieder, assen und tranken, denn der Herr Superintendent hatte ihnen, da er die Gesellschaft nicht kannte, und ihm vor diesem Gespensterbesuch graute, herrlich auftragen lassen. Als sie sichs recht herrlich hatten schmecken

cken lassen, giengen sie eben mit den stillschweigenden Komplimenten ab, mit welchen sie gekommen waren, und ließen den erstaunten Superintendenten, nachdenkend über diesen Besuch, seine Glossen darüber machen.

Die Jungfer die es auch versehen kann.

Ein Kavalier der eine Mätresse hatte, wohnte in einem Hause in welchem auch ein schon längst mannbares Mädchen von Stande war, die sich darüber, daß sie nicht eine vornehme Verbindung treffen könne, so ärgerte, daß sie fast tolle ward. Diese lief zu ihrem Hausherrn hinauf, und sprach zu ihm er möchte doch dieses Mensch aus dem Hause schaffen, weil sie dieses Ding auch versehen könne.

Der ertapte Grossprecher.

Ein Superintendent hatte eine schöne Predigt, in Beisein eines angesehenen Herrn abgelegt, der ihn auch zur Tafel zog und lobte. Der Prädikant entschuldigte sich, daß er keine Zeit gehabt hätte, recht auf seine Predigt zu studiren, und daß er sich besser befließen haben würde, wenn er gewußt hätte, daß er so vornehme Zuhörer bekommen würde. Haben sie dann diese schöne Predigt aus dem Steg-

reif gehalten? fragte der Herr; ganz ex tempore antwortete der Superintendent.

Der Herr fieng nun von etwas anders zu reden an. Nach einiger Zeit winkte er einem Bedienten und befahl ihm in das Haus des Superintendenten zu gehen und von der Frau desselben, im Namen ihres Manns die heutige Predigt zu verlangen, die er ihm dann unvermerkt in die Tasche steken solle.

Der Bediente richtete seinen Auftrag glüklich aus, und stekte dem Herrn die Predigt zu, der sobald er sich im Besitz derselben fühlte, das vorige Gespräch erneuerte, und von der schönen Predigt wieder anfieng. Aber ich kann es unmöglich glauben, sprach er: daß eine so schöne Predigt aus dem Stegreif solle gehalten werden können? Ganz ex tempore versicherte der Superintendent. Jezt zog der Herr zur größten Beschämung des Grossprechers, die Predigt aus der Tasche und zeigte sie ihm, der weder seine Handschrift noch heutige Predigt läugnen konnte. Die Anwesenden lachten ihn nun herzlich aus, und ergözten sich an seiner Verlegenheit.

Die Bramaxen.

Ein dicker wohlausgemästeter Verwalter der zugleich die Aufsicht über eine Maierei

hat-

hatte, bekam von seinem Herrn einen Besuch. Er ließ ihm das Vieh vorführen unter welchen ein paar grosse, fette Ochsen waren. Als diese erschienen, sprach er zu seinem Herrn: So sollten Sie auch ein paar Bramaxen haben? (er wollte sagen Brumochsen) erhielt aber die Antwort: Ich habe genug an ihm. Die böse Welt hieß nun von dieser Zeit an den Verwalter den Bramaxen.

Die Bildchen.

Ein schwäbischer Prälat wurde in ein Schauspiel in einer Hauptstadt geführt, wo das Amphitheater glänzend mit Damen und Frauenzimmer besezt war. Das wär ein Anblik für ihre armen Mönche, sprach ein Herr zu ihm, die würden ihre Augen weiden! O glauben Sie, antwortete der Prälat, es wäre ihnen nichts neues, denn sie sind der gemalten Bildchen gewohnt.

Die Soldaten einer Reichsstadt.

Ein angesehener Fürst paßirte durch eine schwäbische Reichsstadt. Diese bereitete sich, ihn würdig zu empfangen, und stellte ihr ganzes Kontingent, das aus einigen Dragonern und Infanteristen bestund, an das Thor, wo er hereinpaßirte. Diese hatten Befehl, während daß der Fürst von dem Ma-

gistrat die Glükwünsche empfieng, an das andere Thor zu eilen, wo er wieder hinaus passiren mußte. Diese stellten sich da wieder in Ordnung, und präsentirten als der Fürst bei ihnen vorbei fuhr. Er erkannte sie aber, daß sie die nemlichen gewesen, die er schon gesehen, und sagte zu seinem Minister, indem er auf die Soldaten deutete: Sehen sie, da sind sie schon wieder!

Reichsstädtischer Wiz.

Auf dem Rathhause der Reichsstadt Reutlingen stehen unter den Feuereimern folgende Verse:

Alhier in dieser Reichsstadt,
Jeder Bürger einen hat;
Im Fall der Noth, davor sei,
Hat ein jeder derselben zwei.

Die alte Jungfer.

Die alten Jungfern, die überall ein Spott der bösen Leute sind, sind es doppelt auf Universitäten. Einer derselben spielten die Pursche folgenden Possen. In der Mitternacht zog einer Magdkleider an, gieng zur Hebamme wekte sie auf, und sagte, daß sie plözlich zur Jungfer N. kommen solle, die in Kindesnöthen liege. Die Hebamme eilte mit ihrem Instrument, welches der Pursche tragen

gen half dem Hause der Jungfer zu. Sie pochten am Hause, und liesen sich aufmachen; indessen machte sich der Pursche unter dem Vorwand, daß er noch in ein Haus müsse, davon, und ließ die Hebamme nun selbst ihr Gefäß hinauftrageen. Aber wie groß war ihr Erstaunen, da sie von der Person welcher sie hülfreiche Hand leisten wollte, und die indessen aufgestanden war beinahe die Treppe hinunter geworfen ward, sie sah nun erst, daß sie betrogen ward und wollte sich an der verkleiteten Magd rächen, die sie aufsuchte, welche es aber nicht für rathsam befunden hatte so lange zu warten, und vergebens gab man sich alle Mühe den Spaßvogel der dieses angestiftet hatte zu entdeken.

Das seltsame Kirchenlied.

Ein Vikkar der bei einem seiner Anverwandten, der ein Pfarrer war, sich aufhielt, kam einst zu ihm um ihn zu fragen, was er wolle in der Kirchen singen lassen? Aus Versehen trat er ihm auf den Fuß. Trit auf deinen Pantoffel sprach der Alte zu ihm. Er der glaubte, daß dieß der Anfang des Kirchenlieds sei, welches sein Vetter wollet singen lassen, gieng fort und sagte die nehmlichen

lichen Worte dem Schulmeister: dieser gieng und kam bald wieder mit der Versicherung daß dieß Lied nicht auf seiner Tabelle stehe. Der Vikar meldete es dem Alten, der ihn dann mit einer tüchtigen Lauge wusch, so wie sie auf den Kopf eines solchen Stücks gehörte.

So unglaublich diese Anekdote wegen ihrer Dumheit scheint, so gewiß ist sie nichts destoweniger wahr, und der Held derselben lebt noch.

Die Bucklichen.

Ein sehr angesehener Mann, der einen erhabenen Posten bekleidete, aber übel gewachsen war, war in dem Gasthofe einer schwäbischen Reichsstadt, in welchem des Tags zuvor ein Harfenist von eben dem Wuchs schön aufgespielt hatte. Ein junger Mann der den Vornehmen für den Harfenisten hielt. kam ganz treuherzig zu ihm, lobte ihn wegen seiner Kunst und bat ihn doch heute wieder zu spielen. So eben trat ein anderer Herr ins Zimmer, der dem Harfenisten dem Titel Exzellenz gab. Jener erschrack und bat ihn um Vergebung, indem er sich mit der Unwissenheit entschuldigte, aber die Antwort erhielt: daß es der Klugheit gemäß seye, sich vorher zu erkundigen, wer die

Leu=

te seyn; als sie auf gerathewohl anzureden.

Der Notarius.

Ein lediges Frauenzimmer verunglückte, und was das Unglück vergrösserte, war, daß es auf einer Universität geschah, wo ohnehin die Studenten Gelegenheit suchen die Leute necken zu können. Die erste Nacht brachten sie der Fr. Kindelbetterin eine abscheuliche Nachtmusik, wo das Wiegenlied erbärmlich zerkratzt wurde, und banden eine Menge Breinhäfelchen und Trinkgeschirre für Kinder an die Hausthüre.

Hierbei ließen sie es aber nicht bewenden denn ihr Witz war noch nicht erschöpft. Sie kleideten einen alten Notarius mit welchen es nicht ganz richtig im Kopf war, kostbar an, und schikten ihn zu dem Vater der Demoiselle und liessen ihn förmlich um sie anhalten, welches er auch mit hochtrabenden Worten that! Er bezeugte zu erst seine Kondolenz über den betrübten Fall der Familie, und bot ein Mittel an die Sache herzustellen. Dieses sei er, er sei kaiserl. königl. geschworner Notarius, also ein Mann von Ansehen und er könne durch eine Heurath die ganze Familie wieder zu Ehren

gen. Der Vater der verunglückten Tochter hatte nicht so bald den Antrag vernommen, als er den Herrn kaiserl. königl. geschwornen Notarius mit dem Stocke die Treppe hinunter jagte, der sich in diese Behandlung, da er doch eine gute Absicht gehabt hatte, nicht finden konnte.

Die Studenten hielten ihn aber durch ein paar Flaschen Wein schadlos. Der Vater überlebte diese und andere Szenen nicht lange.

Die Antwort.

Ein Prälat wurde wegen eines Vergehens abgesezt. Schon jubilirten seine Mönche, die ihm nicht gut waren, aber er wußte es bei seinem Bischoffe dahin zu bringen, daß er wieder eingesezt wurde, welches den Mönchen sehr mißfiel. Er kam im Triumpf wieder, und eröfnete sein Amt mit einer Predigt. Er glaubte keinen auf sich passendern Text erwählen zu können, als die Worte: den Stein den die Bauleute verworfen haben ist zum Ekstein worden. Die folgende Worte ließ er wohl weißlich hinweg, die aber der Prior der Mönche ergänzte. Kaum hatte er den Text verlesen, als der Prior aufstand und die fehlende Wort mit lauter Stimme sagte: das ist vom Herrn geschehen

und

und ist ein Wunder vor unsern Augen.

Der unschuldige Mann.

Ein Advokat dem seine schöne Frau häufige Zieraten an die Stirne pflanzte, hatte in eben der Stunde einen Prozeß verloren, als ihm oder vielmehr seiner Frau ein Kind getauft wurde. Er der ganz mit seinem Prozesse beschäftigt war, dachte nicht an Frau, Kind, und Taufe.

Als einige Herrn ihm wegen seines Kindes gratulirten, glaubte er, sie wollen ihn wegen seines verlohrnen Prozesses neken. Er legte also nicht nur eine feierliche Protestazion ein, sondern schwur auch der Teufel solle ihn holen, wenn er daran schuldig sei.

Die Herrn glaubten es ihm gerne und lachten herzlich den unschuldigen Mann aus, der sich erst nachher erklären ließ, daß er wieder das Recht Vater zu seyn, so sehr protestirt hätte.

Der Redner.

Soll ich reden oder schweigen, soll ich reden oder schweigen, soll ich reden oder schweigen? fieng ein Redner seine Rede an, die er an einen angesehenen Mann im Namen

einiger andern halten sollte. Dem Herrn gieng die Geduld aus, als er sah daß der Redner stecken blieb und antwortete: schweigen soll der Herr.

Das Schwein.

Ein Herr jagte in der Gegend eines Dorfs der Shulmeister des Dorfs gieng auch zur Jagd und besof sich dick vol, so daß er nicht mehr gehen konnte. Der Herr ließ ihn auf einen Karren laden, mit dem Stroh zudeken, und schickte ihn seinem Pfarrer, der Bauer mußte den Schulmeister dem Pfarrer vor's Haus führen mit der Nachricht, daß ihm der Herr hier ein Schwein schicke. Der Pfarrer voll Freude glaubte daß er ein rechtes Wildschwein vom Herrn erhalten hätte, und gab ein sehr groses Trinkgeld. Als er das Schwein abladen wollte war es nur ein moralisches Schwein. Der Herr erfuhr die Unkosten, die sich der gute Mann gemacht hatte, und schickte ihm dann ein phisisches Schwein.

Der Mops.

Der höchstseel. Herzog Karl Alexander von Wirtemberg, hatte einen getreuen schönen Mops, dessen Fell man noch ausgestopft in dem Schlosse Winnenthal bei Winnen-

den zeigt. Dieser soll einst, da der Herzog aus Servien, wo er Gouverneur war, nach Wirtemberg reißte, in Belgrad zurückgeblieben sein, und sich in unglaublich kurzer Zeit in Winnenthal wieder eingefunden haben, und bald darauf gestorben sein.

Noch jezt stehet diesem Mops ein erhaben aufgerichtetes Epitafium in Winnenthal, das in einen Stein eingehauen ist, und folgende Verse enthält.

So darf nach deinem Tod hier dein Gedächtniß stehen,
Mops ausgehau'ner Mops, das macht dein Hundsverstand:
Der sich mit schmeichlender Geschicklichkeit verband,
Und den so Herr als Knecht mit vieler Lust gesehen;
Du ruhst nunmero Mops von aller deiner Pein,
Wie manchem rauhen Wort, wie manchem Nasenstüber;
Mops! musttest du nicht stets hier unterworfen sein,
Doch lehrte dich dein Wiz dieß in Geduld ertragen;

Und

Und dieweil du Hofmops warst, so dientest
du der Zeit,
Dein holdes Mäulchen blieb bei seiner Freund-
lichkeit;
Und deine Miene wies, was du nicht konntest
sagen,
Nebst allem diesem warst du ungemein ge-
treu;
Und was wir Liebs und Guts von Hun-
den melden können,
Mit allem dem warst du, O Mops ge-
ziert zu nennen!
Dieß setzen wir hiemit dir statt der Grab-
schrift bei;
Hat sich dein Hundsgeist längst zum Hunds-
stern hingeschwungen,
So hast du es verdient und bleibest un-
verdrungen:
Hast du den Zerberum zu deinen Kame-
raden,
So hüte sich dein Stolz für Schimpf, für
List und Schaden.

Daß Helden, Gelehrten, und berühm-
ten Männer Denkmale gesetzt worden, ist
nichts seltenes, aber die Grabschrift und
das Monument eines Hundes ist schon sel-
tener.

Der

Der bestrafte Vorwitz.

Bei der grossen Uiberschwemmung des Nekars 1778. giengen drei Bürger von T. Abends spät auf eine kleine Brücke, die schon von der Gewalt des Wassers einen Riß bekommen hatte. Sie wurden gewarnt nicht zu wagen sich lange darauf zu verweilen, behandelten aber diejenigen grob, die ihnen den guten Rath gaben, kaum waren sie einige Minuten da, als die Brücke mit Krachen einstürzte, und ins Wasser fiel. Mit Noth konnten sie sich auf den erhöhten Strassendamm flüchten, von welchem das Wasser schon den Ausweg weggeschwemmt hatte. Nun waren sie auf einer Insel, und zwar auf einer nicht einmal festen Insel; keinen Augenblick waren sie sicher, daß das Wasser nicht den ganzen Strassendamm hinweg nehme, und sie in den Fluthen ersaufe. Das Wasser stieg zusehens und war schon einen Fuß hoch über den Strassendamm angewachsen. An eine Rettung war bei der Nacht nicht zu gedenken, da nicht einmal ein Schiff konnte herbeigebracht werden. So mußten sie die ganze Nacht in der sichtbaren Todesangst zubringen, und sich noch

des andern Morgens, von dem Volk aus- lachen lassen.

Nachdem ein Schiff gezimmert worden, so wagten es einige Fischer ihre Rettung zu unternehmen, und brachten endlich die drei Vorwizige wieder auf das feste Land.

Ein Prälat darf nicht mehr studiren.

Ein Superintendent, dessen ich schon ei- nigemal in diesen Anekdoten gedachte, wur- de Prälat. Der natürlichste Gedanke, der der sich seiner Seele, bei seiner Beförde- rung bemeisterte, war der, daß er jezt dem State nicht mehr nützlich seye, und daher nicht mehr studiren dörfe. Was sollte ihm also seine Bibliotheck nützen? Um dieses lästigen, ihm jezt unnöthigen Dings, als eine Bibliothek ist, mit Profit und auf ein- mal los zu werden, kam er auf den Ge- danken eine Lotterie aus seinen Büchern zu machen, und sie auf diese Art unter das Publikum zu bringen. Dazu aber war ihm die Erlaubniß der Landesregierung nöthig. Er bemühte sich diese zu erhalten, aber ver- gebens sie gab die Erlaubniß nicht. Es ge- reicht ihr zur Ehre, daß sie doch wenig- stens die öffentliche Verlosung einer Prä- latenbibliothek, so unbeträchtlich sie immer

sein mochte, nicht gestattete, und den Grundsatz öffentlich dadurch bestättigte ein Prälat dürfe nicht mehr studiren, brauche kein Buch mehr.

Eine Anekdote ganz warm vom Jahre 1788. ! ! !

Ein anderer Prälat L. von M. hatte dieses ohne diesen Lerm zu machen, nach seinem Tode bestättigt. Als er starb, hinterließ er drei Bücher unter welchen nicht einmal eine Bibel — die doch jeder Bauer noch hat — war.

Es lebe die Aufklärung! Es leben die Prälaten.

Der überwundene Nebenbuhler.

In dem Städtchen N. im Schwarzwalde war ein Vikar, der sich schon mit zehn Mädchen versprochen hatte, aber allemal theils selbst von ihnen den Abschied wieder bekam, theils sie auch sitzen ließ, nur damit er einen Ring oder sonst etwas von ihnen erhielt, welches er wieder versof. Dieser hatte sich auch in diesem Städtchen mit einem Mädchen eingelassen, dessen Bekanntschaft auch ein Offizier suchte, der im Städtchen in Garnison lag, aber wegen des Vikars nicht vorkommen konnte

Soll dann der Schwarzrock die Uniform verdrängen! sprach der Offizier, wart Pfäfchen

ich will dich bekommen, und zugleich das Mädchen beschämen. Er suchte Gelegenheit die sich bald fand, und die der Geistliche selbst gab. Der Offizier wußte, daß er den Wein liebte, und sich schon oft wie ein Schwein besoffen hatte, und dies beschloß er zum Grund seines Falls zu machen. Er ließ den Nebenbuhler zu sich ins Wirtshaus bitten, wo noch mehr Offizier sich versammelt hatten, die sich verschworen, den geistlichen Herrn ganz zu deken. Sie nahmen ihn in ihre Mitte, soffen ihm tapfer zu, und er ließ sichs so lange schmecken, bis er wie ein Vieh sinnlos zu Boden sank.

Nun hatte ihn der Nebenbuhler wo er ihn haben wollte, er ließ zwei Soldaten kommen, die das geistliche Schwein auf eine Tragbahre aufluden und in das Haus des Mädchens brachten, wobei der Offizier dem Mädchen das Kompliment machen ließ: Hier schicke er ihr ihren Liebhaber. Das Mädchen ärgerte sich so darüber, daß sie dem Liebhaber plözlich den Abschied gab.

Ein gelehrtes Frauenzimmer gibt der Welt nur Stof zum Lachen.

Ein Frauenzimmer das gelehrt sein wollte kam auf den unglüklichen Einfall ein Buch zu schreiben, das aber sehr elend ausfiel. Schon

die

die erste Demüthigung erhielt sie bei der Zensur. Der Zensor, der nicht wußte, wer die Skartecke geschrieben hatte, kam unglüklicher Weise mit der Jungf. Autorin zusammen, und erzehlte da, daß ihm ein Buch in die Zensur gebracht worden, das so einfältig sei, daß er nicht wisse was er damit anfangen solle, und doch sei nichts wider den Staat, Sitten, und Religion darin, er müßte es also paßiren lassen. — Bravo Herr Zensor! also Sitten Staat, und Religion? und wo bleibt dann der Menschenverstand? ist der auser dem Gerichtshofe der Zensur?

Die erste Demüthigung für die Demoiselle Autorin.

Ungeachtet der Menschenverstand der Skartecke mangelte, so wurde sie doch gedrukt, und der Quark ins Publikum gebracht. Die Schrift war nicht so bald erschienen als die Studenten den Menschenverstand rühmten, und die Schrift an den Galgen, der auf dem Markte stand, nagelten. Die unglükliche Autorin gieng eben unglüklicher Weise einen Morgenbesuch bei einer Freundin zu machen, die auf dem Markte wohnte, über den Platz, wo ein grosser Umstand von Menschen um den Galgen war. Sie gieng ins Haus ans Fenster, und

mußte

mußte Zeuge sein, wie der Henker ihre Autorschaft von Galgen herabnahm, weil sich sonst niemand zu dieser Handlung entschliessen wollte!

Die gute Antwort.

Ein Klient kam zu seinem Mäzenaten ebem zu der Zeit als er zu Tische saß. Dies erzürnte diesen, daß er jenem zurief: Kann mich der Herr nicht ruhig essen lassen? der Klient entschuldigte sich damit, daß er ihn den ganzen Morgen nicht angetroffen hätte. Was würde dann jezt der Herr thun, wenn er den ganzen Morgen gearbeitet hätte, und es käme einer über Tisch zu ihm und er ließe ihn nicht ruhig essen? Gleich besonnen, antwortete jener: ich würde zu ihm sagen: setze sich der Hr. zu mir, und esse er mit mir, so habe ich mehr Unterhaltung. Dieß gefiel dem Mäzenaten, der ein sehr ehrlicher Mann war, und bat also seinen Klienten zu Gast. Während des Essens wurden sie recht gute Freunde, und schieden nicht nur vergnügt voneinander, sondern der Klient erhielt auch das Gesuchte.

Was dich nicht brennt, das blase nicht!

Ein Forstmeister in dem Gebiet einer Reichsstadt, sollte einen Bericht in einer Amtssache über Feld schicken, konnte aber lange da-

mit

mit nicht fertig werden, so, daß der Bauer, der Amtswegen den Bericht hätte forttragen sollen, den ganzen Tag warten mußte, und des Abends unverrichteter Sache nach Hause gieng. Des folgenden Tags wurde der Bericht fertig, und der nemliche Bauer wieder beschikt, der zwar erschien, aber sich schlechterdings weigerte den Bericht fortzutragen, weil heute der Dienst und die Ordnung an einem andern sei, und er gestern den ganzen Tag versaumt habe.

Was willt du Kerl räsoniren, sprach der Schreiber des Forstmeisters der Bericht ist von gestern, gehört also dir, und du must mit fort. Der Bauer protestirte und berief sich auf die Ordnung. Wart ich will dich mores lernen sprach der Schreiber, pakte, da er ein grosser Mann war, den Bauer an, und wollte ihn prügeln. Dieser wehrte sich, warf den Schreiber nieder, und die beiden balgten sich lange, bis auf den Lerm der Herr Forstmeister selbst herzugelaufen kam, und seine paar gnädige Fäuste dem Schreiber als Auxiliartruppen schikte und damit auf den Bauer losgieng. Der Bauer ließ dem Schreiber fahren, pakte seinen neuen Feind den gnädigen Herrn, und prügelte ihn auch so lange, bis ein Jäger dazu

kam

kam, und dann diese drei des Bauern Meister wurden.

Nun glaubte der Herr eine strenge Satisfakzion fordern zu dürfen, verklagte den Bauer bei dem Magistrat der Stadt, und bat um Genugthuung. Der Magistrat ließ zurück wissen, daß keine Genugthuung statt finde. Der Bauer habe Recht gehabt nicht gehen zu wollen, weil er es nicht schuldig gewesen, und der Forstmeister Unrecht, daß er den Bauern geschlagen habe, daß der Bauer sich seiner Haut gewehrt habe, sei Naturrecht und nach Rechten erlaubt. Der gnädige Herr behielt nun seine Schläge, die ihm niemand mehr abnahm.

Der Kassenrest.

Ein Verwalter hatte durch lockeres Leben und grossen Aufwand das seinige durchgebracht, und noch die Kasse seines Herrn angegriffen und bestohlen. Um der Straffe und Kassazion zu entgehen kam er auf den Einfall die Kasse vollends zu leeren, und das hinein zu verrichten, was er nur an einem andern Orte hätte thun sollen. Einsmal machte er plözlich Lerm es seien Räuber eingebrochen, hätten die Kasse erbrochen und bestohlen. Man visitirte und fand die Kasse leer bis auf den

Rest, den der Herr Verwalter selbst hineingesezt hatte. Die Herrschaft war nicht so dumm den gespielten Streich nicht zu merken, und sezte den Herrn Verwalter ab, der nun im Elend lebt.

Die Vorleser.

Ein berühmter Lehrer der nicht mehr lebt, war sehr weitausschweifend in seinem Vortrag und fieng eine Vorlesung mit folgenden Worte an: Chlodovæus francorum rex, francorum rex Clodovæus, Chlodovåus der Frankenkönig, als er seinem Tochtermann, Schwiegersohn und Eidam den Krieg und bellum angekündigt hatte, so — und in diesem Ton waren alle seine Vorlesungen. Ein anderer fieng eine über die Naturgeschichte also an: alle vierfüßige Thiere man essen thun kann ꝛc.

Das Schaf mit der grossen Glocke.

Ein Prediger, der zugleich ein grosser Schwärmer war, vom tausendjährigen Reiche von der Wiederherstellung aller Dinge, von neuen Jerusalem dessen Thore von Edelstein sein sollten, von der Seelenwanderung, vom Geistersehen, von Swedenborgs betrügerischen Thorheiten und ähnlichen Dingen träumte, predigte einst von guten Hirten. Er wollte

te seine Lehre recht faslich machen, und sagte seinen Zuhörern, daß ausser den Hirten noch bei jeder Heerde ein Lockhammel sei, den man eine Glocke anhänge, und dem die übrigen Thiere nachfolgen. Nun machte er die Anwendung auf sich, und sagte: daß er bei seiner Heerde dieses Amt habe: Ich bin, rief er: das Schaf mit der grossen Gloke, mir müßt ihr nachfolgen.

Vermuthlich wollte er sagen, ich bin der größte Schafskopf unter euch.

Der Streit eines Faunen u. zwoer Lais

Ein Bürgermeister einer Reichsstadt hatte zwo Huren im Solde, die er wechselweise bediente. Einst bestellte er beide aber zu verschiedenen Zeiten an einen dritten Ort auf ein benachbartes Dorf. Das Unglück aber fügte es, daß beide zu gleicher Zeit zusammen kamen. Schon lange Zeit hatten sie sich heimlich gefeindet, weil jede der andere ins Handwerk grief. Nun brach das unter der Asche glimmende Feuer in helle Flammen aus. Jede der zwo Nimpfen errieth die Ursache warum die andere da war. Zuerst schimpften sie sich und von Worten kam es zu Schlägen, daß sie sich die Kleider zerrissen. Das Unglück wollte, daß der Herr Bürgermeister nun selbst

das

dazu kommen sollte. Er wollte Frieden stiften und den Mitler machen, wurde aber auch, wie es öfters geht — mit den zwo kriegführenden Mächten in Krieg verwikelt, die ihn jämmerlich zerzausten und ihm die Perücke nahmen. Nach geschlossenem Frieden mußte der Herr Bürgermeister ohne Perücke in die Stadt, mit welcher Eroberung die zwo Feindinnen in die Stadt eingezogen, in welcher die Begebenheit ein grosses Lachen erregte.

Das Narrenfest.

Als einst eine grosse Anzahl maskirter auf einer Redoute war, wurden die Thüren geschlossen, und die verkleideten erst am hellen Tage herausgelassen, die dann unter dem Zulauf des Pöbels und Geschrei der Gassenjungen durch die Strassen nach Hause gehen mußten. Hier schliech ein Kammermädchen das sich heimlich bei der Nacht aus dem Hause gestohlen, wie auf Kohlen laufend zurück, voll Furcht jezt von der Herrschaft fortgeschikt zu werden, dort eilte ein Handlungsbedienter, der schon längst in seinem Komtoir hätte sitzen sollen, nach Hause. Hier gieng eine Dame als Bauermädchen von Gassenjungen verfolgt, und dort einer mit einer langen Nase und große Perücke unter dem Gelächter des Volks

ab-

ab, und so war durchgehends diese Szene ein Fest für die Narren, sowohl für die Akteurs, als Zuschauer.

Diogenes als Frauenzimmer

Man sagt von Diogenes, daß er einst mit der Laterne in der Hand auf dem Markt am hellen Tage herumgelaufen sei, um Menschen zu suchen. Ein Frauenzimmer that das nemliche, aber nicht um Menschen, sondern um einen Ring zu suchen, der zwar nicht so selten war wie die Menschen, die Diogenes suchte, aber doch kleiner, und also eher eine Laterne bedurfte.

Dieses Frauenzimmer hatte einen Ring verloren. Da sie nun nicht wußte wo? so suchte sie zuerst im Hause, und weil es finster war, mit der Laterne. Sie fand im Hause nichts, also suchte sie an den Orten, wo sie hergekommen war, und nahm die Laterne mit brennendem Lichte am hellen Tage und Sonnenschein nicht nur auf die Strasse, sondern auf den offenen Markt mit, und suchte mit brennendem Lichte den Ring.

Das offenherzige Bekenntniß.

In einer Gesellschaft wurde von einer gewissen Sekte Andächtler gesprochen, daß ihre Absonderung nur Heuchelei sei. Dies zu be-

stättigen sagte ein Frauenzimmer aus der Gesellschaft: Ja dies sind rechte Heuchler, sie stellen sich nur äußerlich fromm, aber sie h — — n ärger, als unser eins.

Die Wendung.

Ein geistlicher und ein weltlicher Beamter in einem Orte, lebten lange Zeit in der größten Uneinigkeit die endlich in solche Händel ausbrach, daß sich ihre Vorgesezten der Sache ernstlich annehmen mußten, die beide beschieden die Sache untersuchten, und den Urheber desStreits straften. Nun wollten diese das Werk ganz vollenden, Frieden auf die Zukunft stiften, und beide versöhnen. Der weltliche Beamte glaubte grosses Recht zu haben, und wollte von keiner Versöhnung hören, machte sich noch breit und sprach, daß er mit den Geistlichen nicht mehr amten könne.

Ist das sein Ernst Herr! sprach sein Richter. Ja mein voller. Nun so wollen wir uns schon Leute bekommen, die amten, wenn der Herr nicht mehr amten will, ich will es melden, daß er nicht mehr amten wolle, daß man einen andern hin schikt. Als er den Ernst sah, wandte er sich schnell auf die andere Seite, machte Frieden und war froh, daß er wieder sein Amt ungestört antreten dürfte. So soll-

te jeder Grossprecher, Windbeutel und Rechthaber abgefertigt werden.

Der Kupferstich.

Einen Mann, der aber übrigens nichts weniger als ein Gelehrter war, kam der sonderbare Gedanke sich in Kupfer stechen lassen zu wollen. Er ließ deswegen einen berühmten Künstler zu sich kommen, um wegen der wichtigen Arbeit mit ihm zu akordiren. Dieser foderte ihm 60 Louisdore für sein Portrait. Da er sehr geizig war, so sezte ihn dieser hohe Preis in Erstaunen, das er auch dem Künstler an den Tag gab. Er machte Einwendungen, daß die Kupferstecher in Augspurg die Abdrücke der Gelehrten für ein kleines Geld verkaufen, also die Arbeit nicht viel kosten könne.

Das sind Gelehrte, deren Porträte gesucht werden, antwortete der Künstler, die bezahlen sich selbst aber Ihr Porträt würde mir wohl Niemand abnehmen.

Der Herr war so diskret, daß er einsah, sein Gesicht sei nicht so viel werth, und seine Person nicht so bedeutend, daß ein Künstler von der Art und um so hohen Preis die Arbeit übernehme. Er wandte sich deßwegen an einen der wohlfeiler arbeitete und für ein

Meß

Meß Holz und 8 Gulden das hochgelehrte Porträt stach und an die Welt brachte.

Nun erhaschte ein Offizier einen Abdruck, der ihn seinen Freunden kommunizirte und diese ihn weiter durch die halbe Stadt laufen ließen. Jeder der ihn sah schrieb auf die andere Seite eine beissende Anmerkung, welches endlich der in Kupfer gestochene Herr erfuhr, und von dem Kupferstecher den Abdruk verlangte, der auch zur Hand geschaft und mit allen Anmerkungen dem Herrn zugeschikt ward der sich nun sorgfältig hütete, keinen Abdruk mehr auskommen zu lassen.

Kleide dich anständig!

Ein geiziger Pfarrer der vielleicht sich schon seit 20 Jahren keinen neuen Rock hatte machen lassen, gieng in einer ledernen Weste, die bei den Zeiten seines Grosvaters schwarz gewesen, und in einem Rocke, an dem der gründlichste Kritiker die weiland Farbe nicht hätte errathen können, mit hängenden Haaren wie sie der Bauer trägt, in eine Reichsstadt.

Der Bettelvogt, der ihn sah, wollte ihn wieder hinausführen, ließ ihn doch, da er sagte, daß er kein Betler sei, mit der Warnung: aber ich sag es ihm fechte er mir nicht!

gehen, lief ihm aber zur Vorsorge nach. Er sah ihn in das Haus eines Geistlichen gehen, aus welchem er aber, da er den Patron des Hauses nicht antraf, gleich wieder heraus und zu einem weltlichen Vorsteher der Stadt gieng. Nun glaubte der Bettelvogk nichts gewisser, als daß der Pfarrer von Haus zu Haus fechten gieng, wollte ihn mit Gewalt hinaus schaffen, und trat eben mit ihm in das Haus des Vorstehers hinein. Aber wie erschrack er nicht als er den Herrn ihm entgegen kommen, und rufen hörte: Ach! gehorsamer Diener Herr Pfarrer! Der Bettelvogt entschuldigte sich, so gern ihm auch der Herr Pastor es geschenkt hätte, der seine Schande nicht gerne offenbaren wollte. Nun kams an Tag, daß er als Betler beinahe zur Stadt hinaus gejagt worden wäre. Der Vorsteher stellte sich böse und versprach den Pfarrer, daß er den Kerl wolle prügeln lassen. Nun bat er noch für ihn und merkte nicht, daß ihn der Vorsteher zum beßten hielt, und der Mann nicht deßwegen gestraft werden könne, daß er sein Amt gethan, und den Pfarrer in eines Betlers Rock zur Stadt habe hinausführen wollen. Doch mußte er zur Vollendung der Komedie eine Abbitte annehmen. Dieser Spaß hatte doch den Nutzen, daß sich der Pastor honetter kleidete.

Die geitzigen Weiber.

Ein Professor bekam einen Schweinskopf geschenkt, seine Frau zu geizig ihn zubereiten zu wollen, verkaufte ihn einem Wirthe. Dieses erfuhr der Mann, ließ ihn sich von Wirth zubereiten, verzehrte ihn im Wirthshaus mit einigen Freunden, und sagte dann seiner Frau, daß ihm der Schweinskopf, ob sie ihn gleich verkauft, doch herrlich geschmekt habe. Wo hast du dann davon gegessen, sprach die Frau? Bei dem Wirthe, an den du ihn verkauft, antwortete der Mann, hättest du mir ihn gekocht, so hättest du auch mit essen dürfen, nun aß ich allein davon.

So sollten alle geizige Weiber bestraft werden! — Die Frau eines Superintendenten zu N. der nicht mehr lebt, erhielt für ihren kranken Mann eine Torte geschenkt, die sie sogleich, ohne ihren Mann davon etwas zu geben, verkaufte. Zum Glück kaufte sie die nemliche Frau Stadtschreiberin wieder, die sie geschenkt hatte, und schikte sie nochmals hin. Das geizige Weib, ohne Gefühl, ohne Schande, ohne Ehre, verkaufte sie nochmals, und sie kam zum zweitenmale in die Hände der Stadtschreiberin, die sie zum drittenmal dem Superintendent hinschikte, mit dem Bedeu-

ten,

ten, die Frau Superintendentin habe das Geld für die Torte nun zweimal erhalten, jezt soll sie aber der Superintendent genießen. Sie wurde dem Mann nun selbst gebracht, und der Schandflek von Weibe gehindert sie zum drittenmal zu verkaufen.

Der Student.

Ein Student der jezt in einem Amte lebt, ließ sich von seinen Kameraden aufbinden, daß er nächstens in die Wochen kommen werde. Er glaubte die Sache ernstlich und schrieb nach Hause, daß ihn seine Mutter Kindszeug schicken möge, weil er nächstens in die Wochen kommen werde.

Gehe hin und thue desgleichen.

Ein Superintendent lebte mit seinem Oberamtmanne im Unfrieden. Dies kam vor die Ohren seines Herrn, der ihn dann fragte: Wenn zween Vorgesezte in einer Stadt sind, die gemeinschaftlich das Amt führen sollen, und sie leben im Unfrieden, ist das christlich? Nein antwortete der Superintendent. So gehe hin und thue desgleichen! sprach der Herr

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand.

Ein Mann der einem Amte nicht gewach-

sen war; erhielt ein wichtiges Amt, durch Vorsprache eines mächtigen Anverwandten. Der neue eingesezte Beamte kam zu seinem Patron mit weinenden Augen und gestand, daß er keine Fähigkeit zu diesem Amte hätte, und wünschte, daß er sichs abbitten dürffe. Er ist nicht klug, sprach der Patron zu ihm: Wer's hat, der ists auch! Vivat Rabener!

Kurz und bündig.

Ein Superintendent sollte einen Bericht an seinen Fürsten machen, wegen eines Geistlichen, der um die Erlaubniß eine Kur gebrauchen zu dürfen, ansuchte. Sein ganzer Bericht war der, nach dem Titel: Geht er bald, so komt er bald wieder.

Die Esel.

Die Kirche des Dorfs D. sollte angestrichen werden, die Bauern wollten aber biblische Figuren in ihrer Kirche haben, welches der Pfarrer des Orts wegen der elenden Klexerei nicht leiden wollte. Es mußte aber doch geschehen. Nun ließ der Pfarrer dem Magistrate, der die Sache vorzüglich betrieben hatte, an die Stühle, wo dieser stand lauter Esel malen, Bileams Esel, den Einzug zu Jerusalem und mehr, welches nun den Bauern, die den Spaß merkten, recht lieb war,

bis ein fremder in die Kirche kam, der ihnen die Sache erklärte, daß sie dadurch Esel geheissen würden. Auf dieses verklagten sie ihren Pfarrer.

Grabschriften.

Auf einen Mädchensjäger.

Wenn dieser Stein ein Mädchen wär, so läg Herr Rhombus oben her.

Auf einen Schuldenmacher u. Geizigen

Hier liegt begraben Moncher, seine Taschen waren immer leer, wird er nun jezt im Himmel sein, so kam er wohl umsonst hinein. Und N.. hält die Taschen zu, damit er vor ihm habe Ruh.

LD

Bernritter

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernritter, Friedrich, 1748-1803

Anekdoten aus Schwaben

Bd.: 1

[Fürth] (1789)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 489
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259274-9
VD18 80242901-001